



# Ursulinen

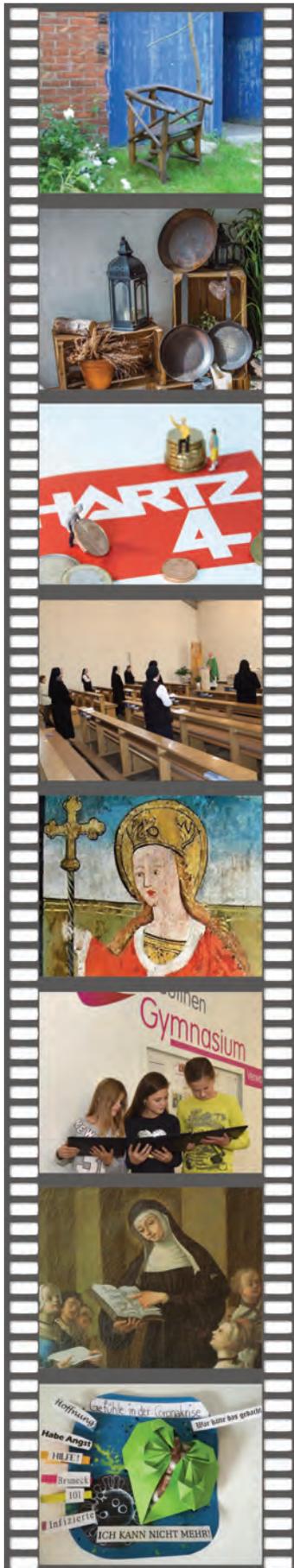
## NACHRICHTEN

2020 / 3



# Einfach

Evangelische Räte heute leben



## 3 Grußwort

## 4 Das Thema

### Einfach - Evangelische Räte heute leben (Teil 2)

- 4 Editorial
- 4 „Geben, was man bekommen hat“ - Die evangelische Armut der Madeleine Delbrêl
- 7 „Das Leben ist reduziert...“ - Beruf Eremitin
- 8 #einfach leben - #einfach handeln
- 8 Die Sehnsucht nach dem einfachen Leben
- 13 Leben mit „Hartz IV“ - Immer am Limit...
- 15 Die Bildungsschere in Corona-Zeiten
- 17 Schule und Armut? oder: Armut und Schule?
- 19 Buchstabensalat - Rätsel

## 20 Aus der Föderation

- 20 Als Ursuline heute in der Spiritualität Angelas leben - Workshop statt Föderationskapitel

## 22 Aus den Gemeinschaften

- 22 Wer hat schon eine Straße mit seinem (ihrem) Namen?

## 23 Lebendige Geschichte

- 23 Zweimal St. Ursula in Schweden - Spurensuche

## 25 Angela zieht Kreise

- 25 Einladung zu Exerzitien mit dem Angelakreis

## 26 Was Schule macht

- 26 Bleib' gesund! - Neues aus dem Schulnetz
- 26 Schule im Corona-Modus - Berichte
- 38 Vor 75 Jahren - Kriegsende und Neubeginn in den Schulen

## 44 Personalien

- 44 Wir gratulieren zum Geburtstag und zum Ordensjubiläum
- 45 Wir gedenken unserer Verstorbenen

## 45 Termine

- 45 Termine
- 45 Neue Adresse

## 46 Adressen

## 47 In eigener Sache

- 47 Impressum

**Der Umwelt zuliebe: Wir drucken auf Recyclingpapier!**

Das Foto zeigt die Fähigkeit, trotz Hindernissen wie Asphalt, Beton oder Steinen Lebenskraft zu entfalten. Wie lange mag das Samenkorn in der Erde gelegen und die Dunkelheit ausgehalten haben? Wieviel Kraft hat der Keim benötigt, um den Durchbruch zu schaffen? Es ist gelungen, und nun kann sich die Pflanze erheben.



Vielleicht sagt uns dies Ähnliches: Ein Mann verbrachte eine kurze Zeit in Taizé, bevor er als Missionar nach Japan ging. Er sprach mit Frère Roger und bat ihn um ein gutes Wort für den Weg. Frère Roger dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Einige von uns Taizé-Brüdern leben in Japan. Sie erzählen mir mit Staunen, was für ein reiches Land Japan ist. Ich will Ihnen daher das Wort mitgeben: Arm sein, arm sein, immer mehr arm sein.“

Ich denke immer wieder über diesen Satz nach und beginne, ihn allmählich tiefer zu verstehen. Wir Menschen werden im Laufe des Lebens fortwährend ärmer: Das Sehvermögen verschlechtert sich, eine Brille wird notwendig. Das Gehör funktioniert nicht mehr so gut, lautes Sprechen ist angesagt. Die Beine werden schwächer, Gehhilfen sind notwendig. Das Gedächtnis weist plötzlich Lücken auf. Die Arbeit, die man gerne gemacht hat, kann nicht mehr geleistet werden. Und nicht zuletzt: Liebe Menschen werden uns genommen.

Das alles wird mir aus der Hand genommen. Ich kann die Hand nun krampfhaft zusammenballen und mich wehren. Ich kann die Hand aber auch öffnen und sagen: „Arm sein, arm sein, immer mehr arm sein...“ Ich glaube Jesus, der gerade die Armen seliggepriesen hat, und lerne, wieviel Kraft gerade im Annehmen der eigenen Armut steckt.

Ich wünsche uns, dass wir von der Natur lernen und daraus den Mut schöpfen, Neues und Überraschendes wachsen zu lassen.

Ihre *Sr. Judith Reis*

Sr. Judith Reis OSU, Präsidentin

## Editorial



Noch einmal „einfach“. Was ursprünglich an der Menge an Texten zu diesem Thema lag, hat inzwischen noch eine andere Dimension bekommen: Das Corona-Virus Sars-Cov2 hat unseren Blick verändert und vielem ein neues Gewicht gegeben. Dauerhaft? Das ist die Frage. „Absturz in noch nie da gewesenen Maße: Corona wirft Deutschlands Wirtschaft um ein Jahrzehnt zurück“ titelte das soziale Netzwerk Xing am 19.06.2020 in seinen News und zitierte das Handelsblatt: „Innerhalb von zwei Quartalen dürfte die deutsche Konjunktur laut HRI<sup>1</sup> um 14 Prozent einbrechen. Die Erholung wird zäh. Wohlstandsverluste sind unausweichlich.“ Eine Horrornachricht – oder?

Nach dem derzeitigen Stand sind wir durch die Corona-Pandemie vergleichsweise glimpflich durchgekommen – dank kluger politischer Entscheidungen und großer Solidarität in der Bevölkerung, wenigstens im ersten Durchgang. Dennoch sind die Auswirkungen deutlich: Rund 9000 Menschen starben an oder mit dem Coronavirus – neuntausend Mal menschliches Leid und womöglich auch existentielle Nöte. Was bedeutet es demgegenüber, wenn die Gewinne der deutschen Wirtschaft um 14 Prozent sinken? Und vor allem: Was bedeutet es für wen?

„Wachstum erhöht den Lebensstandard“<sup>2</sup> – wird argumentiert. Es geht heute wohl allen in unserem Land besser als vor 100 Jahren; jeder ist irgendwie abgesichert – und sei es durch Hartz IV. Doch die Schere zwischen den sozialen Gruppen geht immer weiter auseinander. Die „Glücksgrenze“ läge bei 5.000 € Monatseinkommen, sagen die Psychologen; wer mehr verdient, erlebt keinen Zuwachs an Lebenszufriedenheit.<sup>3</sup>

Seltsam, dass der Wunsch nach *mehr* dennoch so bestimmend ist. Wer schon alles hat, will immer noch mehr! Da kann es einen schon ängstigen, wenn die Entwicklung plötzlich rückwärtsgeht. Aber vielleicht müssen wir einfach die Blickrichtung ändern: Was brauche ich wirklich?

Die Frage ist sinnvoll, wenn ich entscheiden kann. Die (relative!) Armut nach dem Evangelium ist eine freiwillige und freimachende. Wie anders ist es, mit Mangel oder gar Not als Schicksal zu leben! Die Corona-Pandemie hat neben der Zerbrechlichkeit der individuellen Lebenssituation auch dies schmerzlich deutlich gemacht: Die Einen leben relativ entspannt weiter und greifen höchstens ein wenig ihre finanziellen Reserven an. Die Anderen wissen plötzlich nicht mehr, wie sie die Miete und die tägliche Nahrung bezahlen sollen. Das ist doppelt schmerzlich, wenn es auf die Zukunftsperspektive der nächsten Generation durchschlägt. Homeschooling macht es offensichtlich und zeigt, dass dies auch eine Anfrage an die kirchlichen Schulen ist.

Was uns in dieser Zeit umtreibt, ist wohl nicht vorrangig die von Verlusten bestimmte wirtschaftliche Situation, sondern die ungewohnte Erfahrung der Unverfügbarkeit des eigenen Lebens: Morgen kann alles anders sein! Ohne irgendein Grundvertrauen in „das Leben“ - religiös gesprochen: in die Liebe Gottes – ist das schwer auszuhalten. Das ist eine sehr fundamentale Erfahrung von Armut, wie wir sie im Normalfall nicht an uns heranlassen. Aber das Leben ist eben nicht „einfach“...

Sr. Brigitte Werr osu

<sup>1</sup> HRI = Handelsblatt Research Institute

<sup>2</sup> <https://www.wirtschaftundschule.de/wirtschaftslexikon/w/wirtschaftswachstum/>

<sup>3</sup> <https://www.welt.de/regionales/muenchen/article112276564/Bei-5000-Euro-netto-ist-die-Gluecksgrenze-erreicht.html>

## „Geben, was man bekommen hat“

*Die evangelische Armut der Madeleine Delbrêl*

**Die konkrete und evangeliumsgemäße Armut scheint in Hinblick auf die Kirche eine Forderung unserer Zeit zu sein. Wir müssten das Bewusstsein dafür entwickeln, dass Armut zu leben eine echte kirchliche Aufgabe ist.**

**Christus hat dabei nicht die Armut einer bestimmten sozialen Schicht hervorgehoben und gesagt, dass wir diese Armut leben sollen. Wir finden die Armut auch nicht, indem wir das Leben eines Arbeiters,**

**eines Bauern oder eines Landstreichers annehmen. Armut im Sinne des Evangeliums heißt geben, was man bekommen hat. Das, was man bekommen hat, hat dann an sich keine Bedeutung; wichtig ist immer nur, nichts zu haben. (CE 150f.; FG 123f.)**

*Es scheint uns, dass diese Lebensweise damit beauftragt ist, in der Kirche ganz drastisch eine Ungesicherheit zu verwirklichen, wie es sich Familien oder gewisse geistliche Gemeinschaften nicht freiwillig leisten können.*

*Die Grundlage dieser Ungesicherheit ist ein Mangel an Kenntnis:*

*Sein irdisches Geschick nicht kennen. Kein Kapital besitzen, das das morgige Brot zu sichern scheint. In Häusern wohnen, in denen einem dauernd gekündigt werden kann. Keinen Vorschuss haben. Einen Lebensstil annehmen, der sich immer wieder verändern kann, weil er verbunden ist mit dem, was man sich zum Anziehen, zum Wohnen und zum Essen leisten kann. Damit auch auf Traditionen und Erkennungszeichen verzichten.*

*Sein geistliches Geschick nicht kennen. Sich der Ungesicherheit des Wesentlichen überlassen. Das Wesentliche ist wie die Seele: Es gibt veränderliche und vergängliche Elemente, die man immer wieder mit ihm verwechselt. Seine Armut hat kein Gesicht. Sie ist flüchtig. Ihr einen „Stil“ zu geben, würde bedeuten, sie zu verleugnen.*

*Wenn man einzig und allein das Wesentliche will – die Suche nach Christus – dann schmelzen einem die Definitionen und Systeme, die Routenplaner und die Ziele zusammen ...*

*Man kann sich dann an keine gute Beschreibung seiner selbst klammern, muss akzeptieren, dass man morgen als unbekannt gilt.*

(CE 33; FG 18f.)

### **Wer war Madeleine Delbrêl, die diese Sätze geschrieben hat?**

Sie wurde 1904 in Mussidan / Dordogne geboren. Mehrere Umzüge führten die Familie in den Jahren 1906-1916 über Nantes und Bordeaux nach Paris, wo Madeleines Vater Leiter des Bahnhofs Paris Denfert-Rocherau wurde. Dessen atheistisch-antiklerikale Ansichten prägten Madeleines Jugend; mit 16 Jahren bezeichnete sie sich selbst als „vollkommen atheistisch“.

1920-1921 Madeleine belegte Kurse in Philosophie und Literaturwissenschaften an der Sorbonne; sie nahm Zeichenunterricht und schrieb Gedichte und Prosatexte. In dieser Zeit kam sie erstmals mit dem Christentum in Kontakt. Und sie begegnete Jean Maydiou. Die Beiden galten als verlobt, doch er trat 1925



ins Noviziat der Dominikaner ein. Madeleine geriet dadurch in eine schwere Krise. Im Ringen um den Glauben konnte sie schließlich 1924 sagen: „Gott hat mich gefunden“. Sie erwog, in den Karmel einzutreten. Als jedoch ihr Vater erblindete, wurde sie in der Familie gebraucht. Aber auch sie selbst war lange krank.

1926 begegnete sie Abbé Lorenzo, der sie für die Pfadfinderinnenarbeit in der Pfarrei St. Dominique gewann. 1928 wurde Madeleine zur Verantwortlichen der Pfadfinderarbeit des Bezirks Paris-Süd ernannt. Aus einem Bibelkreis der Pfadfinderinnen-Führerinnen entstand die Gruppe „La Charité“, deren Mitglieder als Laien nach den evangelischen Räten leben wollten.

Madeleine studierte Sozialarbeit, weil sie erkannte, dass sie darin ihren Glauben am besten zu den Menschen tragen könne.

1933 brachen Madeleine Delbrêl, Suzanne Lacroche und Hélène Manuel nach Ivry auf. Sie übernahmen in der Pfarrei Jean-Baptiste ein kirchliches Zentrum des Sozialdienstes und begannen ihr gemeinsames Leben als „Leute von der Straße“.

Ivry erlebte zu der Zeit einen enormen Aufschwung der Industrialisierung. Die entstehenden Fabriken zogen viele Arbeiter an. Je mehr Madeleine und ihre Gefährtinnen mit den Lebensumständen der Arbeiter in Berührung kamen, umso weniger konnten sie die Gleichgültigkeit der Katholiken verstehen. Die einzige Instanz, die sich der Not der Arbeiter annahm, war die Partei. So wurde Ivry die erste französische Stadt mit kommunistischer Regierung. ▶



1936 schlossen sich Kommunisten und Christen in der Aktion „Die ausgestreckte Hand“ zusammen. Neben sozialen Aktionen ermoglichte dies auch die konkrete Begegnung der Kirche mit den Menschen der Stadt. Madeleine uberlegte aufgrund des sozialen Engagements, sich dem Kommunismus anzuschließen. Als sie jedoch feststellte, dass der Marxismus zutiefst atheistisch gepragt war, distanzierte sie sich vom Kommunismus.

Madeleine und ihre Gefahrtinnen sahen ihre wichtigste Aufgabe in der Nachsenliebe. Ihre Gemeinschaft verzichtete auf Ordensregel, Gelubde und Klausur. Sie wollten vielmehr ein Leben inmitten der Stadt fuhren und die Botschaft des Evangeliums in die atheistische Umgebung bringen, indem sie danach lebten.

Schon vor Beginn des Zweiten Weltkriegs erkannte Madeleine die Gefahr, die vom Nationalsozialismus

ausging, und war bereit, in ihrem Rahmen als Fuersorgerin in Ivry gegen das Regime zu kampfen. Nun wurde ihr die Leitung der Sozialdienste in der ganzen Region anvertraut.

Neben den materiellen und sozialen Problemen war diese Zeit auch von einem sich ausbreitendem Atheismus gepragt. Auf Anregung von Kardinal Suhard wurde 1943 ein Seminar gegrundet, das sogenannte Arbeiterpriester ausbildete, um besonders in entchristlichten Gebieten zu wirken und zu leben. Dieser Bewegung der „Mission de France“ schlossen sich auch Priester und Laien an. Die Gruppe um Madeleine Delbr el fuirchtete die Folgen einer Institutionalisierung und beschloss, der „Mission de France“ verbunden zu bleiben, ohne sich ihr formell anzuschließen.

1946 gab Madeleine den Sozialdienst auf, um sich starker ihrer Gemeinschaft widmen zu konnen.

1957 erschien Delbr els Buch „Ville marxiste, terre de mission“ („Auftrag des Christen in einer Welt ohne Gott“).

Als sie 1961 von dem Sekretar der Kommission fur das Laienapostolat gebeten wurde, zur Vorbereitung des Konzils etwas uber ihre Erfahrungen zum Thema Laienapostolat zu schreiben, verfasste sie einen Text mit dem Titel „Der Glaube in unserer Zeit“.

Am 13. Oktober 1964 starb Madeleine unerwartet an einem Schlaganfall.

Madeleine Delbr els Verstandnis der evangelischen Armut wird noch einmal deutlich in dem folgenden „Brief an ihre Gemeinschaft“

*Viele Schwierigkeiten sind mit der Frage der Armut verknupft.*

*Bei uns gibt es Berufe, mit denen man viel Geld verdient. Damit stellt sich das Problem: Soll man diese Berufe aufgeben oder das Geld weggeben?*

*Ich mochte euch sagen, was ich im Evangelium sehe. Seht dann selbst, was ihr darin entdeckt.*

*Christus verurteilt keinen einzigen Beruf: Die Zollner, der Hauptmann werden nicht aufgefordert, ihren Beruf aufzugeben. Der Beruf, den die Apostel aufgaben, war ein Beruf von armen Leuten; Christus hat auch ihn nicht verurteilt, er wollte nur, dass sie verfugbar sind.*

*Christus verurteilt nicht das Faktum, dass jemand Geld verdient, sondern dass er oder sie es behalt. Genauer: Er sagt nicht: Nehmt kein Geld an! Sondern: Gebt es weg!*

*Bei denen, die zu allen Raten seines Evangeliums berufen sind, ist er nicht gegen das Geld, „das kommt“, sondern gegen das Geld, „das bleibt“, gegen die bleibenden Gueter.*

*Dieses Geld, diese Gueter, die man immerfort weggeben muss, sollen nicht um des Weggebens willen „verschwinden“, sondern um des Wohles der Armen willen.*

*Es geht nicht darum, um der persnlichen Vollkommenheit willen arm zu sein, sondern darum, dem Nachsen das Leben zu erleichtern ...*

(CE 148f.; FG 121 f.) ▶

Geht in euren Tag hinaus  
 ohne vorgefasste Ideen,  
 ohne an Müdigkeit zu denken,  
 ohne Plan von Gott,  
 ohne Bescheidwissen über ihn,  
 ohne Enthusiasmus,  
 ohne Bibliothek -  
 geht so auf die Begegnung mit ihm zu.  
 Brecht auf ohne Landkarte –  
 und wisst, dass Gott unterwegs zu finden ist  
 und nicht erst am Ziel.  
 Versucht nicht,  
 ihn nach Originalrezepten zu finden,  
 sondern lasst euch von ihm finden  
 in der Armut eines banalen Lebens.  
 (OC III 81)

Zusammenstellung: Sr. Brigitte Werr osu

Quellen

Zitate:

Madeleine Delbr el. *Deine Augen in unseren Augen. Die Mystik der Leute von der Straße. Ein Lesebuch.* Hg. von Annette Schleizer. 2. Auflage 2015, Verlag Neue Stadt, München

Biografie:

[https://www.kahh.de/fileadmin/user\\_upload/Handout\\_-\\_Madeleine\\_Delbrel.pdf](https://www.kahh.de/fileadmin/user_upload/Handout_-_Madeleine_Delbrel.pdf)

und [https://de.wikipedia.org/wiki/Madeleine\\_Delbr%C3%AAI](https://de.wikipedia.org/wiki/Madeleine_Delbr%C3%AAI)

Bilder:

1.

[https://www.heiligenlexikon.de/Fotos/Madeleine\\_Delbrel2.jpg](https://www.heiligenlexikon.de/Fotos/Madeleine_Delbrel2.jpg)

2. <https://i.ytimg.com/vi/850LQGdKJ5g/maxresdefault.jpg>

## „Das Leben ist reduziert...“

### Beruf Eremitin

Ein kleines Bauernhaus aus Backstein, eine halbverfallene Scheune und ein winziger Schuppen. Bis ins nächste Dorf noch weit. Nachbarn gibt es nicht. Hier am Ende eines Feldwegs lebt Maria-Anna Leenen allein mit ein paar Bergziegen – eine ungewöhnliche Frau mit einem ungewöhnlichen Beruf: Sie ist Eremitin. In Deutschland gibt es rund 80 Eremiten, Menschen, die sich aus der Hektik der Welt zurückgezogen haben und auf Bequemlichkeit und Besitz verzichten – um Gottes willen.

Leenens Tag ist ausgef llt mit Meditieren, Beten, Arbeiten – wie bei den ersten München im frühen Christentum, die in der Nachfolge Christi in die Wüste zogen. Die Eremitin aus dem 21. Jahrhundert hat immerhin Strom, und sie besitzt ein Handy und einen E-Mail-Account. Ins Internet wählt sie sich mit einem analogen Modem ein. Fließendes Wasser und Heizung gibt es nicht, aber einen Brunnen und zwei Öfen. „Das Leben ist reduziert“, sagt sie. Verzicht gehört zur eremitischen Tradition.

Vor 30 Jahren trat Maria-Anna Leenen in den Klarissenorden ein. Doch nach einer Weile merkte sie, dass das nicht ihr Weg war. Eine erfahrene Ordensschwester riet ihr: Werde Eremitin. Damals war sie sehr erschrocken, doch sie zog aus dem Kloster in die Klausur St. Anna. Das war ursprünglich ein Gesindehaus mit drei Räumen: K che, Kammer, Arbeitszimmer. Neben an ist eine winzige Kapelle.

Seit 20 Jahren lebt Leenen als Eremitin. Zunächst musste sie lernen, was ein Eremit überhaupt tut. Das Alleinsein ist ihr schwergefallen. Vor elf Jahren legte sie vor dem Bischof von Osnabrück die Ewigen Gelübde ab. Sie führt ein Leben in Armut, verkündet das Evangelium und betet für alle. Besonders für die, die



selbst nicht beten. Wer eine Auszeit braucht, dem öffnet sie die Tür, kocht Tee und hört zu.

Maria-Anna Leenen sitzt am Küchentisch. Die Möbel sind sehr einfach, gemütlich ist es nicht. Sie hat lange überlegt, sich einen Sessel anzuschaffen, aber weil sie befürchtete, er würde sie zur Bequemlichkeit verleiten, unterließ sie es. Sie habe gelernt, loszulassen und nicht zu kämpfen“, sagt sie. Weil man den alten Fragen doch nicht ausweichen könne. Gott ist die Liebe, sagt sie, aber er ist nicht lieb. Sie hadert auch. Weil ▶



es Hunger und Hass und Tod und Gewalt gibt. Als sie hört, dass Priester Kinder missbraucht haben, klagt sie Gott an: Wie kannst du das nur zulassen?

Doch es gibt auch „weltliche“ Sorgen. Schließlich müssen Brot und Miete bezahlt werden. „Ich bekomme keinen Scheck vom Bischof“, sagt Leenen. Sie trägt am liebsten Jeans, Bluse und Pulli. So schreibt sie Bücher: über Berufung, Obdachlosigkeit und natürlich über Eremiten. Ein Krimi für Kinder ist auch dabei: „Von Ziegen lernen heißt leben lernen“. Außerdem bie-

tet sie Kerzen aller Art an, z. B. auf dem Weihnachtsmarkt.

Experten beobachten einen Neuaufbruch eremitischen Lebens weltweit. Pater Michael Plattig von der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Münster sieht darin eine Gegenbewegung zu den herrschenden Idealen der Zeit. Aber er warnt auch, Flucht vor Menschen sei nicht die richtige Motivation.

Auch wenn der Erlös kaum zum Leben reicht, sagt Maria-Anna Leenen von sich: „Ich führe ein erfülltes Leben... Man muss nur aufpassen, den eigenen Vogel nicht für den Heiligen Geist zu halten.“

*Sr. Brigitte Werr osu,*

*unter Verwendung folgender Artikel:*

[www.spiegel.de/karriere/beruf-eremit-im-bistum-osnabrueck-ihr-job-ist-das-beten-a-1009021.html](http://www.spiegel.de/karriere/beruf-eremit-im-bistum-osnabrueck-ihr-job-ist-das-beten-a-1009021.html)

[www.stern.de/panorama/gesellschaft/eremiten-in-deutschland--wie-es-sich-anfuehlt--allein-mit-gott-zu-leben-7504754.html](http://www.stern.de/panorama/gesellschaft/eremiten-in-deutschland--wie-es-sich-anfuehlt--allein-mit-gott-zu-leben-7504754.html)

*Bilder:*

<http://www.klausenkapelle.de/index.htm> (2) und

<https://www.maria-anna-leenen.de/>

## *#einfach leben - #einfach handeln*

Darf es etwas mehr sein? Muss nicht sogar alles immer mehr werden? Mehr! Das Diktat des Mehr bedrängt uns. Kann man sich dem entziehen?

Einfach leben entlastet. Wir können uns dem Wesentlichen widmen. Einfaches Leben gründet im Vertrauen. Die Welt bietet alles, was wir brauchen. Für alle, wenn wir teilen.

Einfach bedeutet weniger Verzicht als vielmehr Entscheidung. Damit können wir uns immer neu ausrichten, konsequenter die Spur des Lebens verfolgen. Einfachheit braucht Wahrheit.

Einfach beweist sich im Handeln. Einfach wirtschaften, einfach glauben, einfach reden, einfach tun. Die Folgen einfachen Handelns sind zu verantworten. Einfach, entschlossen und nachhaltig.

*Martin Gsellmann, Ordensgemeinschaften Österreich* ◆

## *Die Sehnsucht nach dem einfachen Leben*

*„Einfach“ ist gar nicht so einfach!*

**Während wir Ordensleute uns mit dem Armutsgelübde den Verzicht auf Besitz selbst auferlegt oder ihm zumindest zugestimmt haben, gibt es weltweit viele Menschen, deren Armut schicksalhaft ist. Wir dagegen haben die Armut gelobt und leben materiell so gesichert wie wenige andere, so dass es schon peinlich ist, von „klösterlicher Armut“ zu sprechen. Nicht wenige träumen vom einfachen Leben, aber ihr „einfaches Leben“ ist zumeist nur möglich, weil sie genügend besitzen: Einfachheit als Luxus sozusagen. Minimalismus als Alternative zur konsumorientierten Überflusgesellschaft ist „in“ – ein Weg zu einem erfüllten Leben? Die Idee ist nicht neu: Ein griechischer Philosoph steht oder besser sitzt dafür Modell: Diogenes in der Tonne!**

### Philosophie als radikale Lebensform<sup>1</sup>

Die Anekdote ist bekannt: Als die Griechen beschlossen, mit Alexander dem Großen gegen die Perser zu kämpfen, ernannten sie ihn zum Oberfeldherrn. In Korinth machten ihm viele Staatsmänner und Philosophen ihre Aufwartung. Alexander dachte, dass auch Diogenes das tun würde. Aber der blieb ungestört sitzen, ohne sich um Alexander zu scheren. Daher ging Alexander zu ihm hin. Diogenes lag in der Sonne. Als aber so viele Leute auf ihn zukamen, reckte er sich ein wenig in die Höhe. Alexander grüßte ihn freundlich und fragte, womit er ihm dienen könne. Diogenes antwortete: ‚Geh mir nur ein wenig aus der Sonne!‘ Davon soll Alexander sehr betroffen gewesen sein. Trotz der ihm bewiesenen Verachtung, bewunderte er den Stolz und die Seelengröße des Mannes so sehr, dass er ausrief: ‚Wahrlich, wäre ich nicht Alexander, ich möchte wohl Diogenes sein‘.



Jean-Léon Gérôme, *Diogenes*, Wikipedia

Diogenes in der Tonne – war er der erste Minimalist? Seine Lebensdaten sind unbekannt, man geht davon aus, dass Diogenes gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr., möglicherweise um das Jahr 410 vor Christus, in Sinope am Schwarzen Meer geboren wurde und gegen Anfang der 320er Jahre vor Christus in Athen oder Korinth gestorben ist. Er war wohl Schüler des Antisthenes. Irgendwann übersiedelte er nach Athen. Der Legende nach ist er geflohen oder verbannt worden, weil er selbst oder sein Vater als Beamter der Münze von Sinope Münzen gefälscht hätten. In Athen lernte er die berühmten Philosophen seiner Zeit kennen: Platon, Aischines und Euklid.

Diogenes erkannte ausschließlich die Elementarbedürfnisse an: Essen, Trinken, Kleidung, Behausung und Geschlechtsverkehr. Alle darüber hinausgehenden

Bedürfnisse solle man ablegen. Und in Bequemlichkeit sah er die Ursache vieler Übel seiner Zeit.

Die Disziplinen der traditionellen Bildung hielt Diogenes für unnützlich und überflüssig. Er stellte nicht in erster Linie Thesen auf, sondern setzte seine Erkenntnisse öffentlich und demonstrativ in die Tat um; er war ein „Aktionsphilosoph“.

Statt Schriften sind von Diogenes zahlreiche Anekdoten überliefert, die deutlich machen, dass er die Ansicht vertrat, dass nur der richtig glücklich sein könne, der sich von überflüssigen Bedürfnissen freimacht und von äußeren Zwängen unabhängig ist. Zentraler Begriff ist die Selbstgenügsamkeit (autárkeia): Es ist göttlich, nichts zu bedürfen, und gottähnlich, nur wenig nötig zu haben.<sup>2</sup>

### Stadtflucht statt Landflucht

Nicht alle Versuche, das eigene Lebensumfeld zu ändern, verlaufen so krass, aber immer ist es das Ziel, Lebensqualität zu gewinnen. Ein verbreiteter Weg ist die Landflucht. Die Urbanisierung<sup>3</sup> begann wahrscheinlich um 3500 vor Christus mit der Entstehung von Uruk in Mesopotamien. Um 3000 vor Christus entstand Ur. Beide Städte liegen am hochwassergefährdeten Euphrat. Diesen Prozess der Urbanisierung dürfte auf den Zustrom von Siedlern in die Euphratebene zurückzuführen sein, deren Fruchtbarkeit es erlaubte, größere Agrarüberschüsse zur Ernährung einer städtischen Bevölkerung zu erzielen, und ein zentralisiertes Wassermanagement und einen Hochwasserschutz hervorbrachte. Außerdem ließen sich im Marschland leicht große Mengen Lehmziegel für den



Uruk, Ziggurat („Götterberg“, Tempelturm), 4. Jahrtausend vor Christus, heute südlicher Irak – Die Tafel besagt: Hier entstanden die ersten geschriebenen Wörter. (Wikimedia Commons)

Hausbau herstellen. Die phönizischen und griechischen Siedlungen entwickelten sich dagegen meist an Handelsstützpunkten in Naturhäfen. Im Binnenland konnten sich Städte erst entwickeln, als Straßen vorhanden waren, so zur Römerzeit in Germanien. Erst nachdem im Mittelalter das fränkische Straßennetz der Karolinger geschaffen wurde, konnten sich außerhalb des ehemaligen römischen Reichsgebiets zunächst Märkte und später auch Städte entwickeln. Die meisten dieser geplanten Städtegründungen fallen in die Zeit zwischen 1150 und 1250...



Größter Slum Asiens: Stadtviertel Dharavi nahe Station Mahim Junction in Mumbai, Indien (Foto: A. Savin, Wikimedia Commons)

Heute findet der Urbanisierungsprozess vor allem in Ländern statt, deren ländliche Regionen nicht ausreichend Erwerbsmöglichkeiten bieten. In diesen Ländern entwickeln sich rapide wachsende Millionenstädte mit einer häufig kaum überschaubaren oder gar steuerbaren Bebauung. Beispiele für solche Städte sind Istanbul (mit über 14 Millionen Einwohnern), Lagos (10 Millionen) oder Mexiko-Stadt (20 Millionen). Die Bedingungen in den Slums der neuen Megastädte sind häufig in vielen Aspekten katastrophal, aber für die Landflüchtenden oft attraktiver als in ihrer Herkunftsregion.

Wo liegen die Gründe dafür, dass bei uns Menschen vom Land in die Stadt ziehen?<sup>3</sup> Lange Zeit meinte man beobachtet zu haben, dass überwiegend junge Menschen dem Leben in der Stadt den Vorzug geben. Ein häufig genanntes Motiv ist die Bildung. Nach der Schule, meist noch in der ländlichen Heimat besucht, zieht es viele zum Studium in größere Universitätsstädte. Und auch der Einstieg ins Berufsleben scheint in den Metropolen leichter zu fallen. Doch in den letzten Jahren zeigt sich außerdem, dass auch ältere Menschen das ländliche Idyll verlassen, um ihren Lebensabend in der Stadt zu verbringen. Während früher in der Regel eines der Kinder das elterliche Anwesen

und damit auch die Pflege der Eltern übernahm, sind alte Menschen heutzutage häufig auf fremde Hilfe angewiesen. Spätestens, wenn der Gesundheitszustand das eigenständige Autofahren nicht mehr ermöglicht, wird ein Umzug, wenn auch schweren Herzens, in Erwägung gezogen.

Für Junge wie für Alte bietet das Stadtleben einen Mehrwert an Unterhaltung und Freizeitangeboten. Hinzu kommt, dass in der Stadt zwangsläufig eine gewisse Anonymität herrscht – für viele ein Stück Freiheit. Ein entscheidender Vorteil, den das Stadtleben mit sich bringt, ist die Mobilität dank des gut ausgebauten Nahverkehrssystems.

Nicht erst in unserer Zeit gibt es aber auch die Gegenbewegung. Menschen ziehen bewusst aus der Stadt aufs Land: Stadtflucht also. Ein Zeugnis dafür finden wir in Italien im frühen 16. Jahrhundert, ausgerechnet im Bekanntenkreis Angela Mericis. Auf die Frage: „Wo hat Angela in Brescia gewohnt?“, antwortet Giusy Pelucchi von der Compagnia di Sant’Angela in Brescia: „Sempre vicino una chiesa – immer bei einer Kirche!“ Wo genau, weiß auch sie nicht. Mit einer Ausnahme: Das Haus des Agostino Gallo gegenüber der Kirche San Clemente steht heute noch. Man findet es, indem man die Via F. Crispi hinaufgeht; sie heißt dann Via Agostino Gallo. Gleich nach der Via Trieste biegt man rechts in einen Torbogen zum Vicolo San Clemente ein, der geradewegs auf das Haus Gallos zuläuft.



Agostino Gallo, Gemälde von Agostino Galeazzi (Foto Andrea Ciaroni, Wikimedia.org)



Agostino Gallo, *Vinti giornate...*  
(<https://mostre.sba.unifi.it/tesori-inesplorati/it/>)

Eine Tafel berichtet über den früheren Bewohner und sein berühmtes Buch „Vinti giornate della agricultura“ – Zwanzig Tage der Landwirtschaft. Eigentlich war Gallo Händler für Geschirr und Eisenwaren (ferrarezze). Aber als Liebhaber der Natur zog er sich später vom Geschäft zurück und widmete sich ganz der Begeisterung für das Landleben. In seinem Buch gab er eine idealisierende Vorstellung von den Vorzügen des

Agostino Gallo (14.05.1499 – 06.09.1570) war ein italienischer Agrarwissenschaftler. Obwohl er kein Literat ist, trug Gallo wesentlich zum schriftlichen landwirtschaftlichen Wissen seiner Zeit bei. Er verbesserte die Anbaumethoden in Italien durch das Studium klassischer und moderner Techniken und führte neue Kulturen wie Alfalfa (Luzerne) und Reis ein. Aus diesen Gründen gilt er als Vater oder Restaurator der italienischen Landwirtschaft. Sein bekanntestes Werk ist „Le Vinti Giornate Dell' Agricoltura Et De Piaceri Della Villa Etc.“, das zwischen 1550 und 1569 in mehreren Sprachen veröffentlicht wurde.<sup>5</sup>

ländlichen Lebens wieder. Den Erfolg verdankte dieses Buch hauptsächlich dem Verlangen seiner Zeitgenossen nach einem Gegengewicht zu den fortwährenden kriegerischen Handlungen.

Angela lernte er 1529 näher kennen, als sie mit seiner Familie vor neuerlich anrückenden Truppen nach Cremona floh und dort bei ihnen wohnte. Seiner Schwester Ippolita war Angela seit dem Tod ihres Mannes im Jahr zuvor freundschaftlich verbunden.

Circa 14 Jahre hat Angela bei Giovan Antonio Romano gewohnt, aber nach dem Aufenthalt in Cremona kehrt sie nicht mehr in sein Haus zurück, sondern wohnt für einige Monate bei Agostino Gallo. Romano hat inzwischen geheiratet, und sie möchte das junge Familienleben nicht durch ihre Anwesenheit stören. Warum sie aber so bald wieder aus Gallos Haus auszieht, lässt sich nur vermuten: Es war ein vornehmes Haus, in dem er zwei Zimmer hat herrichten lassen. Vielleicht ist es ihr zu vornehm, oder sie möchte die Familie nicht durch ihre vielen Besucher stören. Jedenfalls zieht sie schon nach wenigen Monaten von dort weg in ein Zimmer bei San Barnaba.

Dieser „Mythos Landleben“ blüht auch heute wieder, wie ein Blick ins Sortiment eines Zeitungskiosks zeigt.



Zeitschriften (Foto Sr. Brigitte Werr)

Julia Hackobers schreibt darüber in der „Welt“<sup>6</sup>. Der Teaser lautet: „Ein friedliches Leben in der Natur, weit weg vom Großstadtstress: Desillusionierte Bürgerkinder tagträumen gerade am liebsten vom Eigenheim im Grünen“. Die Autorin schreibt: „Wenn man, so wie ich, ‚auf dem Land‘ aufgewachsen ist, es dann aber irgendwann erfolgreich in die Großstadt geschafft hat, dann besteht häufig eine sehr große Angst im Leben darin, wieder aufs Land zurückzumüssen. Darin sehen wir Landflüchtigen das ultimative Versagen, den Beweis dafür, es zu nichts gebracht zu haben im Leben... Die Rückkehr aufs Land würde bedeuten, dass die engstirnige Kleinstadt- oder Dorfmentalität trotz aller Gegenwehr doch tief ins Innerste gesickert sein muss – und den Erfolg in der großen, weiten Welt verhin- ▶

dert hat. Niemals.“ Umso verwunderter beobachtet sie „den jüngsten Eskapismustrend, der dazu dient, sich vor den Strapazen des modernen Lebens zu verstecken: Großstadtmenschen an der Grenze zum richtigen Erwachsensein, ein Status, den man jüngsten Studien zufolge frühestens mit 30 erreicht, ziehen aufs Land. Oder zumindest reden sie davon, aufs Land ziehen zu wollen, um dort alte, heruntergekommene Bauernhäuser eigenhändig zu renovieren und bewohnbar zu machen. Das ist der neue Lieblingstagtraum privilegierter Bürgerkinder...“

Hackobers zitiert den Literaturwissenschaftler Werner Nell von der Universität Halle: „Historisch wurde das Landleben als das Gute, Wahre und Schöne wahrgenommen. Das ist ein Ergebnis der bürgerlichen Kultur des 18. Jahrhunderts.“ Die Verklärung des Landlebens als idealisierte Lebensform sei schon bei Rousseau zu finden, in der Romantik habe sich der Drang nach dem ursprünglichen Leben verstärkt – und nun führe der Stress der modernen Gesellschaft dazu, dass Menschen die ländlichen Räume wiederentdeckten: ‚Die Idee, sich auf dem Land selbst verwirklichen zu wollen, stammt aus dieser Zeit; um die Vorstellung vom Landleben zu bebildern, ein Haus, einen Garten zu planen, brauchte es einen bestimmten Bildungshintergrund.‘“ Bezüglich der zeitlichen Einordnung irrt Nell freilich, wie wir gesehen haben!

Ich bin beruhigt, dass die verherrlichte Stadtflucht kein naives Phänomen meiner 2019er-Instagram-Bubble ist, sondern eine ewig schwelende, romantische Aussteigervision des Bürgertums, die je nach gesellschaftlicher Gefühlslage alle paar Jahre wieder Konjunktur hat. Raus aufs Land und mit dem ganz großen Welt-

Mist nichts mehr zu tun haben, das wär's doch. Mit fahrenden Regionalbahnen, vernünftigen Autobahnzubringern und lebendigen Ortschaften, in denen es mehr Attraktionen gibt als einen Dönerladen, ist die Vorstellung sogar noch schöner... Wer sich ein Wochenendhaus mit Stadtwohnung als Rückversicherung leisten kann: top. Das ist natürlich die optimale Lebenslösung... Der perfekte bürgerliche Luxus.“ Mit einfachem Leben hat das also nichts zu tun.

### „Bedürfnislosigkeit“ in der Konsumgesellschaft?

Aber schauen wir auf einen anderen aktuellen Trend zum „einfachen Leben“, den des Minimalismus. Dieser Lebensstil wird definiert als „bewusster Verzicht, um Platz für das Wesentliche zu schaffen“. <sup>7</sup> Seine Verfechter kritisieren eine Übergewichtung von Geld und Besitz, verbunden mit der Schnelldigkeit und Reizüberflutung der heutigen Zeit sowie der Überbeanspruchung des Menschen durch Arbeit und Zeitdruck. ... Der erste Schritt zu einem ist dabei meist die „Entrümpelung“ des eigenen Lebensumfeldes. Ein weiterer Punkt kann eine stärkere Konzentration auf eine unkomplizierte, naturnahe, auf sich und die Menschen im nächsten Umfeld bezogene Lebensweise sein, bei der Eigenleistungen im Sinne einer Selbstversorgung in den Mittelpunkt rücken. Das betrifft Ernährung und Handwerk, teils auch Bekleidung und Energieversorgung. Im Sinne der Ressourcenschonung und der Reduzierung des eigenen ökologischen Fußabdrucks werden gebrauchte Möbel und Gegenstände und Altbausubstanz wertgeschätzt. Weiterhin werden Tauschgeschäfte, die Anschaffung langlebiger, reparierbarer Geräte und häusliche Einsparpotenziale, z. B. bei Wasser, Strom, Energie und Entsorgung, genutzt. <sup>8</sup>

### Und die Praxis?

Eine Zeit-Autorin <sup>9</sup> zieht folgendes Resümee: „Der Mensch will zur Natur zurück, fährt aber im SUV durchs Wohngebiet. Er will mit weniger Materiellem glücklich werden, muss dafür aber erst mal im Outdoorladen shoppen gehen. Sind wir auf dem richtigen Weg in ein besseres Leben, oder machen wir uns bloß lächerlich? ... Wir suchen das einfache Leben – und verheddern uns dabei in Widersprüchen. Eigentlich wollen wir all den Krempel ausmisten, der das Leben so unübersichtlich macht, aber dazu kaufen wir erst einmal etwas ein. Eigentlich soll alles leichter werden, aber wir machen es uns umso komplizierter. Eigentlich wollen wir im Einklang mit uns selbst und der Natur leben, uns aufs Wesentliche konzentrieren, mal wieder im Freien tief durchatmen. Und machen den Fernseher an...“



country-life-2119027 auf Pixabay)

Was wir in unserer Sehnsucht nach dem reduzierten Leben im Einklang mit der Natur manchmal vergessen, ist: Das einfache Leben kann verdammt eintönig sein.

Wandern bedeutet, einen Schritt vor den anderen zu setzen, dann noch mal, dann noch mal und dann noch mal. Stundenlang. Es ist gar nicht so leicht das auszuhalten. Die Stille des Bergs macht uns nervös. Wir sind an die Flut immer neuer Reize gewöhnt. Bleiben diese aus, werden wir unruhig. Schon kurze Zeit ohne Beschäftigung in einem Raum zu sitzen fällt den meisten Menschen schwer, wie Psychologen der University of Virginia in einer Reihe von Experimenten demonstriert haben. Selbst Zeitspannen von bis zu 15 Minuten empfanden die Teilnehmer als so quälend langweilig, dass viele sich selbst lieber über einen Knopf leichte Stromstöße versetzten, als nichts zu tun.

Vielleicht begnügen sich viele Menschen deshalb damit, grell leuchtende Hightech-Windjacken, Arktischlafsäcke oder Mini-Äxte mit Ledereinband zu kaufen, statt wirklich auf den Berg, in den Wald oder die Wildnis zu gehen. Wer einfach leben will, muss Langeweile aushalten können.“

„Wir suchen das einfache Leben – und verheddern uns dabei in Widersprüchen.“ Bleibt am Ende doch nur die Sehnsucht?

Sr. Brigitte Werr osu

<sup>1</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Diogenes\\_von\\_Sinope](https://de.wikipedia.org/wiki/Diogenes_von_Sinope)

<sup>2</sup> [https://anthrowiki.at/Diogenes\\_von\\_Sinope](https://anthrowiki.at/Diogenes_von_Sinope)

<sup>3</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Urbanisierung>

<sup>4</sup> <https://www.wissen.de/landflucht-immer-mehr-deutsche-zieht-es-die-staedte>

<sup>5</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Agostino\\_Gallo](https://en.wikipedia.org/wiki/Agostino_Gallo)

Übersetzung SBr

<sup>6</sup> <https://www.welt.de/icon/article190815011/Mythos-Landleben-Was-wollen-die-eigentlich-alle-auf-dem-Dorf.html>

<sup>7</sup> <https://utopia.de/ratgeber/minimalismus-methoden/>

<sup>8</sup> Vergleiche: [https://de.wikipedia.org/wiki/Einfaches\\_Leben](https://de.wikipedia.org/wiki/Einfaches_Leben)

<sup>9</sup> <https://www.zeit.de/zeit-wissen/2015/03/minimalismus-einfaches-leben-rohkost-outdoor-kleidung/>



Trip (Foto: monicore auf Pixabay)

## Leben mit „Hartz IV“

*Immer am Limit...*

In den Augen vieler Politiker ist es ein Segen, für so manche eine Schreckensvision, für nicht wenige Realität: das Arbeitslosengeld II, kurz Hartz IV. Wie lebt man mit Hartz IV? Offenbar sehr unterschiedlich. Ich weiß von Menschen in der Leinefelder Südstadt, dass sie froh sind, dieses Geld zu bekommen. Aber es darf nichts Außergewöhnliches passieren: nach der Augen-OP eine neue Brille? Waschmaschine kaputt? Ein Schock! Die Fahrt zum Arzt nach Heiligenstadt oder der Besuch beim Mann im Krankenhaus muss vom Essen abgespart werden... Das sind Sorgen, die wir Ordensfrauen nicht kennen! Hartz-IV-Empfänger fühlen sich fast immer als gesellschaftlich Stigmatisierte. Es gibt aber auch Menschen, die es sich in der Nische bequem gemacht haben. „Hartz IV-Karrieren“!<sup>1</sup>

Maria<sup>2</sup> ist 32 und hat seit kurzem eine reguläre Arbeit. Für ein Praktikum in einer Kunstgalerie kam sie nach Deutschland und entschied sich hier zu bleiben. Hilfe

bekam sie von einem spanischsprechenden Sozialarbeiter, der sie zum Amt begleitete und Anträge mit ihr ausfüllte. Sie ist dankbar für die 1½ Jahre, die sie ▶



Arbeitsagentur: (Foto: succo auf Pixabay)

ALG II bezog, aber auch unglücklich wegen der Geringschätzung, die man als Hartz-IV-Empfänger erfährt: „Als Künstlerin zu arbeiten ist immer sehr prekär. Und ich habe mir schon gedacht, vor allem als ich dann das erste Mal beim Amt war und die anderen Leute gesehen habe: Schade, dass ich dieses Sozialgeld beantragen muss und nicht von meiner Arbeit leben kann“. Nur ihrer Familie und ihren engsten Freunden hat sie von Hartz IV erzählt. Jetzt ist sie froh, dass sie eine Teilbeschäftigung in einem Schmuckladen gefunden hat und sich nebenbei auf ihre Kunst konzentrieren kann.

Nikos ist 38. Freunde raten ihm: „Mach das nicht mit Hartz IV! So was beantragen nur Asileute, die überhaupt nicht mehr arbeiten können oder wollen.“ Er hat Jahre in seinem Beruf als Kameramann für das griechische Fernsehen und hier in Deutschland in der Gastronomie gearbeitet. Aber aufgrund fehlender Deutschkenntnisse und eines geringen Selbstbewusstseins fand er in Berlin keine Arbeit. Schon eine Woche vor den monatlichen Terminen im Jobcenter bekam er Panikattacken. Er hatte neben den Sprachproblemen immer Angst, eine falsche Antwort zu geben, so dass sie ihm das Geld kürzen würden. Angst als Dauerzustand. Sein einziges Glück war es, am Monatsanfang den Supermarkt mit zwei Beuteln voll mit den günstigsten Eigenmarkenprodukten wieder zu verlassen. Das musste für den Monat reichen. Reichte aber natürlich nicht. Ein Teufelskreis begann: „Andere können vielleicht besser von dem Geld leben. Die rauchen aber nicht, wohnen nicht alleine und haben keine 5.000 Euro Schulden“, sagt Nikos. Er besuchte die geforderten Deutschkurse, ging zu den Bewerbungstrainings und anderen Maßnahmen, fand aber keinen Job. Er hätte gerne eine Ausbildung zum IT-Fachmann ge-

macht; davon gab es aber laut Vermittlerin auf dem Arbeitsmarkt genug. Stattdessen sollte er trotz kaputtem Knie wieder in der Gastro oder auf dem Bau arbeiten. Das wollte und konnte er nicht. Irgendwann ging er nach Italien und arbeitet dort seitdem als Englischlehrer. Auf die Frage, was er gefühlt habe, als er nicht mehr von Hartz IV abhängig war, sagt Nikos ohne zu zögern: „Freiheit!“

Claudia ist 54 und macht derzeit einen sogenannten 1-Euro-Job. Das Stadtteilzentrum ist froh: Denn für jeden 1-Euro-Jobber bekommen sie Geld vom Jobcenter. Sobald dieser Zuschuss nicht mehr kommt, wird Claudia sofort entlassen werden, denn gebraucht wird sie hier nicht. „Im Endeffekt geht es ja nur darum, dass die Arbeitslosenquote so niedrig wie möglich gehalten wird.“ Sie hat Recht. Es gibt derzeit zwar nur 2,76 Millionen Arbeitslose, aber 4,6 Millionen Hartz IV-Empfänger. Alle, die eine Umschulung machen, sich in Ein-Euro-Jobs befinden oder über 58 sind und keine Jobangebote mehr erhalten haben, werden in der Arbeitslosenquote nicht mitgerechnet.

Claudia würde gerne wieder „richtig“ arbeiten. Doch seitdem das Fleischkombinat sie vor elf Jahren entlassen hat, hat sie nie wieder etwas gefunden. Eine Umschulung zur Pflegefachkraft wollte sie gerne machen, weil sie sowieso ihre Eltern rund um die Uhr pflegt, die wurde ihr nicht bewilligt mit der Begründung, es würde sich nicht lohnen in ihrem Alter! „Wenn man einmal drin ist, kommt man da nicht wieder raus“, sagt Claudia über ihre „Hartz IV-Karriere“.

### „Nie wieder arbeiten!“

Freiwillig mit Hartz IV leben? Sabine ist 42 Jahre alt, sie ist gesund und intelligent, hat Abitur und einen Fachhochschulabschluss als Betriebswirtin. Zwölf Jahre lang hat sie gearbeitet wie die Mehrheit der Deutschen, Steuern gezahlt und an ihre Rente gedacht. Im Urlaub „habe ich gemerkt, dass ich nicht leben wollte, wie ich lebte“. Sie wollte „frei“ sein – nie wieder arbeiten!

Sie kündigt, sucht aber keine neue Stelle. Als das Ersparte aufgebraucht ist, beantragt sie Hartz IV und bekommt, was in Deutschland als „Mindestanspruch für ein menschenwürdiges Leben“ definiert ist.

Sabine hat 6 Pullover, 3 Hosen, 7 Paar Socken, „alles sind teure Marken“. Sie würde nie bei H&M kaufen. Für „Luxus“ hat sie eine Sonderkasse. Die füllt sich vier Mal im Monat mit 15 Euro, die sie für ihre Blutspende bekommt. „Luxus“ sind Kleidung, Zahnprophylaxe, zweimal im Jahr ins Kino, guter Tee... ▶

Sie hätte gern ein iPhone 5 und sucht nach einem günstigen gebrauchten und nach einem Käufer für ihr iPhone 4. Das drei Jahre alte MacBook möchte sie auch bald gegen ein neueres Modell eintauschen.

Früher ist sie gern gereist. Seit sie „hartz“, reicht „ihr Geld“ dazu nicht. Und Schwarzarbeiten kommt nicht in Betracht.

Das Jobcenter erwartet Bewerbungsnachweise: Sabine weiß, wie eine Bewerbung aussehen muss, die jeder Arbeitgeber ablehnt: Sie wurde noch nie zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen. Einmal im Jahr macht sie eine Maßnahme, die ihr Berater vorschlägt: Englischkurse, Managementkurse, Buchhaltungskurse... „Wenn ich Nein sage, kürzt er mein Geld.“ Sie hat Kraft und Talent, nur keine Lust zum Arbeiten. Und auch kein schlechtes Gewissen – ein spartanisches Luxusleben!

So oder so???

Tauschen möchte ich mit keinem dieser vier Menschen. Ich möchte meinen Lebensunterhalt im Sinn des Wortes „verdienen“. Mein Selbstwertgefühl hängt daran, etwas zu leisten, für mich und für andere. Deshalb wäre ich sehr deprimiert, als Hartz IV-Empfängerin erleben zu müssen, dass ich nicht gebraucht werde. Es ist nicht der Geldwert – ich brauche keinen Bonus wie ein Banker, um vor mir selbst etwas wert zu sein. Es ist vielmehr die Aufgabe, die ich (leisten) kann und die (irgendwem) nützt.



Hartz 4 (Foto: Wilfried Pohnke auf Pixabay)

Es ist gut, dass es ein soziales Netz gibt. Wir sind ein reiches Land, das die auffängt, die - warum auch immer - „nicht gebraucht werden“. Wertschätzung verdienen auch die Kranken oder Gescheiterten. Aber ich muss es nicht verstehen, wenn sich jemand verweigert und stattdessen erwartet, dass die Allgemeinheit für seinen / ihren Unterhalt aufkommt. Das Gesetz verhindert den Missbrauch nicht. Aber wie ist es mit der Selbstachtung, wenn ich mir von anderen mein Leben finanzieren lasse?

Sr. Brigitte Werr osu

<sup>1</sup> Vgl. <https://www.refinery29.com/de-de/leben-mit-hartz-iv> und <https://www.welt.de/vermishtes/article>

<sup>2</sup> Alle Namen wurden geändert. ◆

## Die Bildungsschere in Corona-Zeiten

*Eine Frage an die Schulen in ursulinischer Tradition*



Chaos am Boden: Bild von Wokandapix auf Pixabay

Ja, eine Herausforderung war der Corona-Lockdown für alle, Schüler/innen wie Lehrer/innen. Aber er ließ und lässt auch Unterschiede zutage treten. Bei den Lehrern sind die Faktoren relativ gut fassbar: Wie fit bin ich im digitalen Bereich? Gehöre ich einer gesundheitlichen Risikogruppe an oder nicht? Habe ich eine Familie mit betreuungs- bzw. schulpflichtigen Kindern oder lebe ich allein? In diesen Koordinaten lässt sich die individuelle Belastung einigermaßen einschätzen, abhängig von der individuellen Belastbarkeit und der Rolle, die ich mir selber zuschreibe. Die finanzielle Situation ist in aller Regel stabil. ►

Und die Schüler/innen? Da wird plötzlich das soziale Umfeld entscheidend dafür, ob jemand im Homeschooling erfolgreich ist oder nicht. Für manche Schüler/innen ist diese Situation in hohem Maße motivierend: Endlich im eigenen Rhythmus lernen, endlich Ruhe zum Arbeiten, endlich zur Selbstständigkeit herausgefordert und dabei auch noch gut vernetzt.

Aber so glücklich sind längst nicht alle. Das fängt schon bei der technischen Ausstattung an: Tablet und Drucker samt Software sind notwendiges Handwerkszeug, das nicht für ein Taschengeld zu bekommen ist. Welche Hilfe kann die Schule durch Leihgeräte geben? Kann jemand in der Familie bei technischen Problemen helfen?

Andere Bedingungen, die auch in der Normalsituation ins Gewicht fallen, wirken sich im Homeschooling verstärkt aus: Gibt es in der Wohnung einen Arbeitsplatz, oder muss der Küchentisch immer wieder abgeräumt werden? Müssen sich mehrere Familienmitglieder den einzigen PC zum Lernen und Arbeiten teilen? Herrscht die notwendige Ruhe zum Arbeiten, oder spielen die kleinen Geschwister drumherum? Ist jemand da, der/die bei inhaltlichen Problemen helfen kann? Der aufmuntert? Der Essen kocht? Wie hoch ist das Stressniveau bei den Eltern, die womöglich selbst im Homeoffice arbeiten? Gibt es zusätzliche Spannungen in der Familie durch unerwartete finanzielle Probleme? Welche Auswirkungen hat der fehlende Präsenzunterricht auf die Deutschkenntnisse von Nicht-Muttersprachlern?

Wie die Pandemie weiter verlaufen wird, kann heute niemand wissen. Wenn wir davon ausgehen – und das müssen wir wohl oder übel –, dass digitaler Unterricht künftig neben dem Präsenzunterricht phasenweise normal sein wird, dann sind auch Fragen wie diese zu berücksichtigen. Aber wer hat sie im Blick? Und wer schafft Lösungen? Ohne die wird es keine auch nur annähernde Chancengleichheit geben.

Viele Fragen dürften sich auch die Lehrerinnen und Lehrer stellen. Unter ihnen reicht das Spektrum von



Bild: child-1439468 auf Pixabay



Bild: book-15584 auf Pixabay

hochmotiviert bis hoffnungslos überfordert, von kommunikativ bis introvertiert (und das auch in technischer Hinsicht!). Das ist nicht nur eine Frage des Alters: Lehrerinnen und Lehrer sind nicht unbedingt die innovativsten Zeitgenossen. Andererseits hängt die individuelle Chance der Schüler/innen auch daran, welche/r Lehrer/in jemandem zufällt.

Die grundlegenden Vorgaben machen Ministerien, Bezirksregierungen, Schulträger. Lehrer sollen diese nicht immer nachvollziehbaren Vorgaben schnellstmöglich umsetzen. In der Corona-Zeit kommt der erhöhte Zeitaufwand für den „Distanzunterricht“ hinzu. Wie kann ich dennoch mit meinen Schülern Kontakt halten? Wie erreiche ich die, bei denen ich spüre, dass sie den Kontakt bräuchten, die sich aber dennoch zurückziehen? Wie kann ich die individuelle Lernsituation der Schüler in die Notengebung einfließen lassen? Wie kann ich sie verbessern? Wer hilft mir dabei?

Die Weiterentwicklung der Lehrpläne wie der pädagogischen Konzepte für eine stärker digitalisierte Schule wird keine leichte Aufgabe sein, die schnell geleistet werden muss, wenn der Weg erfolgreich sein soll. Das kann nicht „nebenbei“ geschehen und sollte mit einer gründlichen Reflexion über Schule im gesellschaftlichen Kontext verbunden sein, so auch mit der Frage, was uns Schule und Bildung wert ist. Wir wissen seit Langem, dass in Deutschland – sehr viel stärker als in anderen Ländern – der Bildungserfolg maßgeblich von den sozialen und finanziellen Voraussetzungen im Elternhaus abhängt. Ganz offensichtlich müssen wir befürchten, dass sich diese Kausalität durch Schule unter Corona-Bedingungen noch verstärken wird. Jenseits der finanzpolitischen Seite könnte dies eine Chance gerade für unsere Schulen in ursulinischer Tradition sein, technische Innovation und förderliche Menschenführung zu verbinden.

Sr. Brigitte Werr osu und Julia Prowe ◆

## Schule und Armut? oder: Armut und Schule?

*Ein vielschichtiges Thema!*

**Wie kommt das Thema Armut in der Schule vor? Diese Frage haben wir Lehrer/innen an Schulen in ursuliner Tradition gestellt und dabei zunächst an den Unterricht gedacht. Aber die Antworten zeigten ein viel breiteres Spektrum. Zum Glück, denn über Armut reden ist eines, Armut erleben ein anderes, und Armut verringern noch etwas ganz anderes. Schulen in kirchlicher Trägerschaft müssten – nein: müssen hierfür in besonderer Weise sensibel sein. Und viele sind es ja auch! Die folgenden drei Beiträge stehen für viele.**

„Es gibt nichts Gutes, außer man tut es!“

Zum Thema Armut kann ich Ihnen von zwei Beispielen aus meiner Arbeit berichten.

Im Rahmen des Religionsunterrichts in der Unterrichtsreihe „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“ im Jahrgang 9 der Realschule habe ich das Thema Armut aufgegriffen. Dazu habe ich Material der young caritas genutzt – siehe: <https://www.youngcaritas.de>. Das Arbeitsmaterial schlägt auch eine konkrete Hilfsaktion vor.

Wir haben uns da allerdings anders entschieden. Mit der Caritas haben wir ja ohnehin eine enge Kooperation. Ich habe mit den Schüler\*innen das Caritas Kaufhaus in Werl besucht, und wir hatten dort ein sehr informatives Gespräch mit der Leitung. Darin wurde der große Bedarf an Kleidung für Kinder und Jugendliche angesprochen. Wir haben dann eine kleine Sammelaktion für Kinder- und Jugendkleidung in der Schule gestartet. Info Material gibt es hier:

<https://www.mittel-los.de/anpacken-wo-es-fehlt>.

Ein weiteres Projekt an unserer Schule, was die Armut in unserer Gesellschaft indirekt zum Thema macht, ist die Aktion Kinderwünsche. Auch dieses wird in enger Kooperation mit dem Caritas Verband im Kreis Soest durchgeführt.

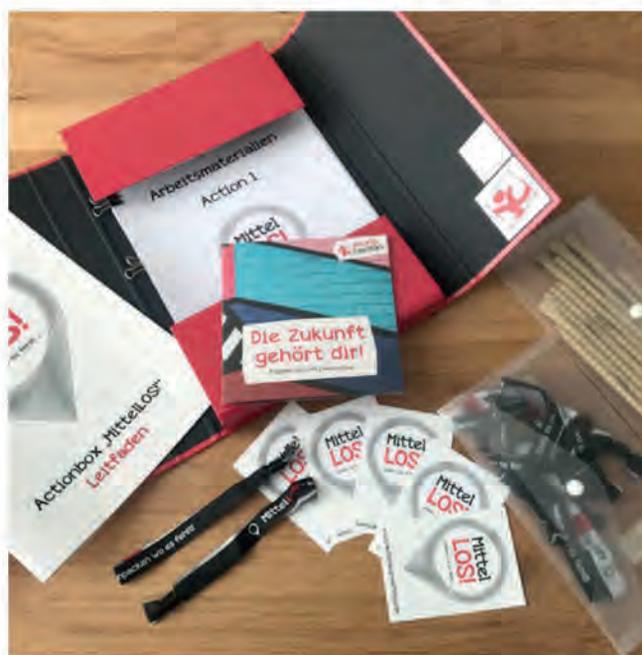
Kinder aus Familien mit geringem Einkommen, die über die Werler Tafel, die Kontaktstelle und die Betreuung im Offenen Ganztage erreicht werden, dürfen in der Adventszeit einen Wunsch im Wert von ca. 20 € aufschreiben. Diese Wünsche werden uns anonymisiert zugeschickt. Unsere Klassen oder auch Schülergruppen und auch Eltern, die einen Kinderwunsch übernehmen möchten, melden sich bei uns, kaufen das Geschenk, das sie dann meistens auch sehr liebevoll verpacken. Vor Weihnachten werden die Geschenke von der Caritas bei uns abgeholt und an die Kinder verteilt.

Bei unseren Schüler\*innen sorgt die Aktion immer wieder für Aufmerksamkeit und Gespräche über die so unterschiedlichen Lebensbedingungen in unserer Gesellschaft.

*Annette Kochanek, Ursulinenrealschule Werl*

Seminarfach „Förderung sozialer Kompetenzen“

Seit vielen Jahren biete ich das Seminarfach an „Förderung sozialer Kompetenzen - Balu und Du“, in dem meine Großen sich um Grundschul Kinder kümmern.



Der spätere Bildungserfolg von Kindern ist schon in der Grundschulphase stark von der sozialen Herkunft und dem Bildungsstatus der Eltern abhängig. Das Mentoringprogramm „Balu und Du“ will diese Chancengerechtigkeit abfedern, indem es die Bedeutung von informellen Lernprozessen und die Wirksamkeit ehrenamtlichen Engagements nutzt. Im Kern des Konzepts steht eine 1:1 Begleitung, bei der eine junge Person ein Jahr lang ein Kind im Grundschulalter einmal wöchentlich für einige Stunden begleitet. Als Gespann unternehmen sie gemeinsam Freizeitaktivitäten. Im Rahmen dieser individuellen Patenschaft werden zahlreiche informelle Lernprozesse angestoßen, bei denen das Kind neues Wissen und Fähigkeiten erwirbt, die für seine Entwicklung bedeutend sind. Gleichzeitig erfährt das Kind über seinen Mentor individuelle Zugewandtheit. Seine Resilienz wird gefördert. ▶



Durch die Stärkung der Persönlichkeit und die Förderung sozialer Kompetenzen des Kindes soll der Neigung zu Gewalttätigkeit im Jugendalter vorgebeugt werden. Das „Balu und Du“ versteht sich vor diesem Hintergrund auch als Präventionsprogramm. In Anlehnung an Rudyard Kiplings Dschungelbuch werden Mentoren als Balus und Mentees als Moglis bezeichnet.

Die von uns betreuten Kinder haben meist keine Gelegenheit, sich außerhalb der Schule mit ihren Klassenkameraden zu treffen, da sie oft in verschiedenen Stadtteilen wohnen. Nachmittage, die von zwei „Balu-und-Du“-Gespannen gemeinsam verbracht werden, sind daher bei den Kindern besonders beliebt. Diese Treffen können Freundschaften entstehen lassen oder diese auch intensivieren. Einige Aktivitäten, die von den „Balus“ geplant werden, sind für alle Gespanne gedacht. So gab es einen gemeinsamen Zoobesuch und ein Laternenbasteln mit anschließendem Rundgang. Dadurch lernen die „Moglis“ neue Kinder kennen, die zu Freunden werden können oder gewinnen einen neuen Zugang zu den aus der Pause oder Klasse bekannten Gesichtern.

Es gibt aber auch Aktionen, die vom „Balu-und-Du“-Standort an der Universität Osnabrück organisiert werden und zu denen alle „Balu-und-Du“-Paare aus der Umgebung erscheinen können. So zum Beispiel „Balu

on Ice“ im Januar 2011, als die Eishalle für eineinhalb Stunden nur für die Projektteilnehmer reserviert war. Dies war für viele Paare ein schönes Erlebnis. Mit passenden Schlittschuhen ausgestattet und unterstützt von ihrem „Balu“ machten auch unsichere Läufer erstaunliche Fortschritte. Nach der Anstrengung auf dem Eis wurden alle mit Getränken, Brezeln, Äpfeln und Süßigkeiten gut versorgt.

Die beiden wichtigsten Ereignisse für die ganze Gruppe sind das Sommerfest im Park mit Spielen und Picknick und das Abschlussfest, mit dem zwar die Zeit der regelmäßigen Treffen endet, nicht aber die Beziehung zwischen „Balu“ und „Mogli“.

Dank der Sponsoren, die „Balu und Du“ an der Angelaschule unterstützen, haben die „Balus“ jeden Monat ein Budget von 10 € zur Verfügung, wodurch sie die Treffen mit ihren „Moglis“ noch abwechslungsreicher gestalten können. Sie bezahlen damit z.B. Zoo- und Schwimmbadbesuche, kaufen Bastelmaterialien, Busfahrkarte oder einfach ein Eis oder ein Getränk für das Kind. Für ihre eigenen Kosten müssen die Mentoren allerdings selbst aufkommen. Diese Treffen sind für die Kinder, die so etwas von zu Hause meist nicht kennen, etwas ganz Besonderes. Trotzdem ist es das Ziel der „Balus“, ihren „Moglis“ auch Freizeitaktivitäten ohne Kosten nahezubringen und sie diese schätzen zu lehren. Die MentorInnen haben allerdings auch die Möglichkeit, ihr Budget anzusparen, wodurch sie z.B. auch einmal zusammen einen Ausflug in eine andere Stadt unternehmen können.

Die „Balus“ der Angelaschule danken dem Förderverein der Angelaschule, der im Schuljahr 2008/2009 einen Grundstock von 1.500 € bewilligte, der nach und nach für die Bezahlung der durch die MentorInnen abgerechneten und nachgewiesenen Kosten verwendet wurde. Als dieses Geld fast aufgebraucht war, kam unerwartet Hilfe von Seiten des Unistandorts.



Das Seminarfach „Förderung sozialer Kompetenzen: Balu und Du“ wird in Zusammenarbeit mit der „Schule in der Dodesheide“ durchgeführt. Dies ist eine Grund- und Förderschule mit dem Förderschwerpunkt Lernen. Viele „Moglis“ besuchen den so genannten Grundschulförderbereich der Schule. Hier werden Kinder unterrichtet, deren Entwicklung auch nach einer intensiven Betreuung und Förderung in der regulären Grundschule nicht absehbar ist. Das Projekt „Balu und Du“ wird hier von einer Lehrkraft betreut, die für die Information der Eltern und Kollegen und die Anmeldungen

zuständig ist. Sie ermöglicht einen Informationsfluss zwischen den beiden Schulen und organisiert Unterrichtsbesuche für die Mentoren, damit diese ihr Kind im schulischen Umfeld erleben können. Wenn es nötig ist, erfahren die Mentoren auch bei den jeweiligen Klassenlehrern Hilfe im Umgang mit den Mentees.

*Andrea Tüllinghoff, Angelaschule Osnabrück*

Siehe auch:

<https://www.angelaschule-os.de/schulleben/unterricht/seminarfacher/gemeinsame-aktionen-balu-und-du/>

## Buchstabensalat - Rätsel

Hallo, liebe Leser/innen!

Damit's nicht langweilig wird, haben wir hier wieder ein Rätsel für Euch.

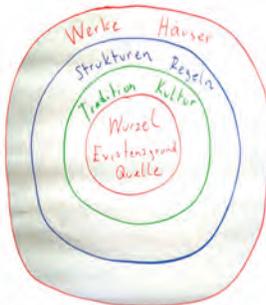
In zwölf Wörtern aus dem Wortfeld „einfach“ sind die Buchstaben durcheinandergeraten. Das gibt einen ziemlichen Buchstabensalat. Bitte, helft mit beim Sortieren. Wenn Ihr die richtige Lösung gefunden habt, ergeben die angegebenen Buchstaben das Lösungswort.

<b>Buchstabensalat</b>	<b>gesuchtes Wort</b>	<b>Buchstabe</b>
aggmNSEÜ	_____	7 =
chbdnseeEI	_____	10 =
dnpseas	_____	3 =
aaprSSm	_____	2 =
chspdnnraee	_____	5 =
fdreeiunz	_____	2 =
niechfa	_____	6 =
hmnlttsaaE	_____	4 =
cclhthis	_____	1 =
hcdlrei	_____	4 =
klpnrsou	_____	7 =
lgemisra	_____	4 =

**Lösungswort:** \_\_\_\_\_

# Als Ursuline heute in der Spiritualität Angelas leben

Workshop statt Föderationskapitel



Die Religiösenkongregation in Rom hat den Ordensgemeinschaften nahegelegt, anstehende Generalkapitel in Anbetracht der Infektionsgefahr durch das Corona-Virus zu verschieben. Eine große Mehrheit der Oberinnen unserer Föderation stimmte für eine solche Verschiebung. Die Föderationsleitung hat sich diesem Votum entsprechend entschieden, das Föderationskapitel samt Wahlen auf den Herbst 2021 zu verlegen.

Gleichzeitig hat die Föderationsleitung beschlossen, diese gewonnene Zeit nicht zu verschenken: Sie hat die jüngeren

Schwestern von Graz, Straubing und Würzburg samt ihren Oberinnen für den 01. bis 04.10.2020 zu einem Workshop nach Mallersdorf eingeladen. Über das Thema „Als Ursuline heute in der Spiritualität Angelas leben“ hat Sr. Judith ein uns allen wohlbekanntes Zitat Angela Mericis aus den Legati gesetzt: „Unter den



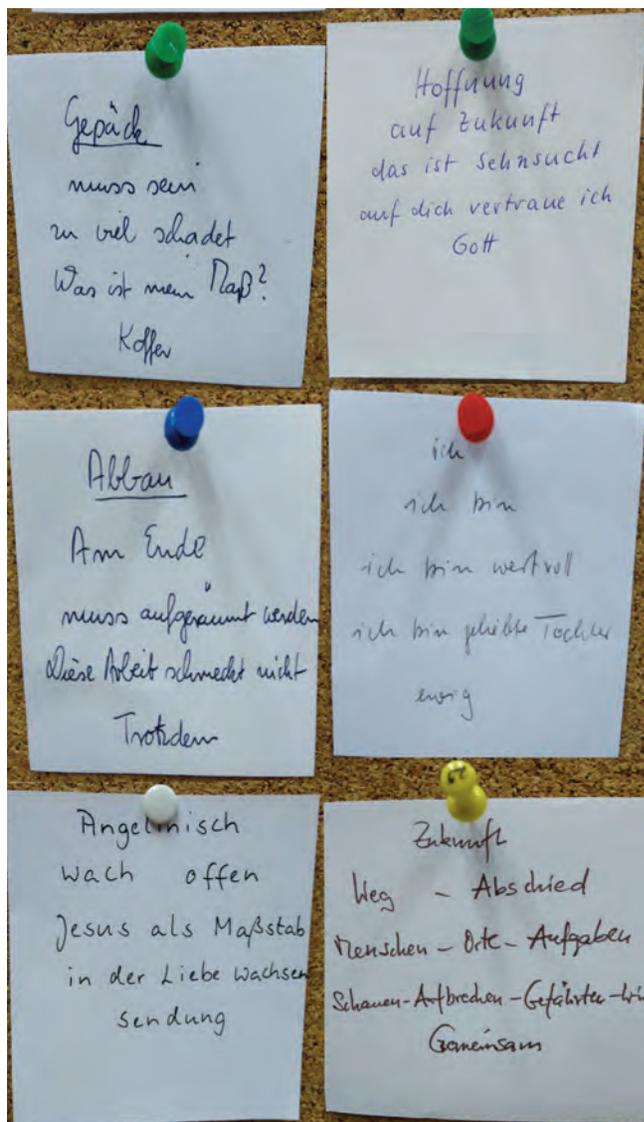
guten und notwendigen Gaben, die Gott mir geschenkt hat, seid ihr eine der wichtigsten.“

Dennoch was ist die Föderation ohne die Menschen, die zu ihr gehören?!

13 Ursulinen waren es schließlich, dazu Dr. Christian Wlaschütz als Moderator und Sr. Laetitia, diesmal als Co-Moderatorin, sowie Marlies Rüschoff, die neue Föderationssekretärin. 16 Personen, die in dem wohlbekannten großen Saal des Nardinihauses gut coronagerechten Abstand halten konnten. Die inhaltliche Nähe entwickelte sich im Laufe der Tage.

Das Kreismodell strukturierte die Tage – von innen nach außen zu betrachten, also an der Wurzel beginnend, wie es die Überschrift nahelegt, und von dort nach außen fortschreitend ins Konkrete.

Die Arbeit in wechselnden Gruppierungen und immer wieder auch persönliches Nachdenken, das Einbrin-





gen der unterschiedlichen Vorstellungen und Erfahrungen, Mut auch zur Kontroverse. Eine Reihe von „Elfchen“ – elf Wörter als Ausdruck der individuellen Gedanken – hielt persönliche Gedanken fest. All das wurde herausgefordert und eingeordnet in geschickter Moderation und abgerundet in schön gestalteten Gebetszeiten und Eucharistiefeiern.

Besondere Highlights gab es auch: Angela Merici kam persönlich in die Runde und ließ sich zur Situation damals befragen und erläuterte ihre Sicht auf die Lage ihrer Gemeinschaft heute. Das war sehr hilfreich! Lob bekam auch das aktuelle Leitungsteam für das, was die Einzelne zur gemeinsamen Arbeit für die Konvente sagte, vor allem aber für den kollegialen Arbeitsstil, der in diesem Austausch spürbar wurde.

Die letzte Gruppenarbeit war konventsgebunden: „Welche Hausaufgaben nehmen wir mit?“ Denn dieser Workshop wird auf ausdrücklichen Wunsch aller Teil-



nehmerinnen am 1.-4. Januar 2021 fortgesetzt – so Corona es zulässt! Dann können hoffentlich alle Eingeladenen dabei sein.

*Sr. Brigitte Werr osu*



Hinten v.l.n.r.: Sr. Angela Maria, Sr. Valentina, Sr. Ursula, Sr. Jutta, Sr. Anna Maria, Sr. Brigitte, Sr. Johanna, Sr. Laetitia, Sr. Edith - vorne v.l.n.r.: H. Dr. Wlaschütz, Sr. Andrea, Sr. Cäcilia, Sr. Judith, Sr. Angela

## Wer hat schon eine Straße mit seinem (ihrem) Namen?!

### Offenbach ehrt posthum langjährige Schulleiterin



Im Offenbacher Stadtteil Bieberer Berg entstand ein Zufahrtsweg in eine neue Wohnsiedlung. Die Stadtverordnetenversammlung der Stadt Offenbach hat auf Vorschlag der AG Straßenbenennung beschlossen, den Weg nach Mater Bonifacia osu zu benennen. 40 Jahre lehrte sie an der Marienschule der Ursulinen in Offenbach. 17 Jahre leitete sie die Schule als Direktorin (1967-1984). „Sie hat die Schule, die zweifelsohne ein Aushängeschild der Offenbacher Bildungslandschaft ist, geprägt und dabei wichtige gesellschaftlich notwendige Erneuerungen vorgenommen wie Einrichtung des Tagesheims, Umwandlung in eine additive Gesamtschule, Einrichtung des Realschulzweiges und Einführung der differenzierten Oberstufe mit dem Kurssystem“, heißt es in der Begründung.

Am 15. April 2020 segnete Dekan Andreas Puckel das vom Stadtverordnetenvorsteher Stephan Färber enthüllte Straßenschild des „Mater-Bonifacia-Weges“ an einem „Weg, den Schwester Bonifacia so oft und gerne gegangen ist“, so Puckel.

„Wir hätten uns durchaus einen feierlicheren Rahmen gewünscht – das Ziel, an eine beeindruckende Lehrerin und Wegbegleiterin ihrer Schülerinnen zu erinnern, haben wir dennoch erreicht“, sagte Färber.

„Mit Mut und Weitblick formte die Ordensschwester das Mädchengymnasium zur ersten Gesamtschule in freier Trägerschaft in Hessen“, erinnert Dekan Puckel. Der Offenbacher Oberbürgermeister Dr. Walter Suermann hatte Schwester Bonifacia im Auftrag des Bundespräsidenten am 04. Juni 1982 mit dem Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

Geboren wurde sie als Margarete Kunz am 18. Februar 1911 in Wilhelmruh bei Berlin, machte ihr Abitur an der Ursulinschule in Ratibor, damals Oberschlesien, und bat dort um Aufnahme in den Orden. Nach der Flucht vor der russischen Armee erreichte Schwester Bonifacia nach abenteuerlicher Fahrt mit einigen Mitschwestern das Ursulinenkloster in Geisenheim am Rhein. Dort legte sie ihr Examen als Volksschullehrerin ab. Von 1949 an studierte sie an der Universität Bonn Lehramt für die Fächer Latein und Geschichte.

Als sie 2003 im Alter von 92 Jahren verstarb, war in der Jahresschrift der Schülerinnen der Marienschule zu lesen: „Sie ist und bleibt ein Stück von uns. Wir werden sie lieben und respektieren, denn für uns lebte sie, und in manchen Situationen werden wir uns fragen, was uns wohl die ‚Bonni‘ geantwortet hätte. Ihr Leben ist die Antwort.“

Markus Tumbrink, der heutige Leiter der Marienschule, drückt seine Freude über diese Ehrung aus: Dies dokumentiere, welche „wichtige und selbstverständliche Rolle die Marienschule in der Stadt immer noch spielt und welche Anerkennung sowohl ihre ehemalige Leiterin als auch die Schule insgesamt genießen“.



Auch wenn die Marienschule heute eine Schule des Bistum Mainz sei, lebten der Geist und die Tradition der Ursulinen auch heute in ihr fort. Die Namensgebung des Mater-Bonifacia-Weges sei eine eindrucksvolle Erinnerung an das Erbe der Schwestern – ein Jahr vor dem 75-jährigen Jubiläum der Marienschule im Jahr 2021.

Nach: <https://www.marienschule-offenbach.de/category/aktuelles/page/5/> ◆

## Zweimal St. Ursula in Schweden

### Spurensuche im protestantischen Norden (Teil 2)

Wer wie Winfried Pankauke heiligen Frauen auf der Spur ist, wird in Schweden immer wieder vor allem in kleinen Kirchen fündig. Gehen wir mit ihm auf Spurensuche in vorreformatorische Zeit.

#### St. Ursula in Lidens

Die alte Kirche in Lidens, einer kleinen Gemeinde mit aktuell 254 Einwohnern in der Kommune Sundsvall (Västernorrland), ist heute eine beliebte Pilger- und Hochzeitskirche. Erbaut wurde sie zwischen 1483 und 1510 von Pater Josephus, dem damaligen Priester der Gemeinde. (Foto Wikipedia: Lidens gamla kyrka i september 2009)

Sie enthält einige bemerkenswerte vorreformatorische Kunstwerke, die die für die damalige Gemeinde bedeutendsten Heiligen darstellen. Neben der Gottesmutter Maria sind die Heiligen Martin, Margareta, Birgitta und auch Ursula zu sehen. Die Gemeinde, die zur (protestantischen) schwedischen Kirche gehört, stellt auf ihrer Homepage die Kirche und die Heiligenbilder vor, beschreibt das Leben der Heiligen und fügt ein Gebet an, das sich auf die Heiligen bezieht – hier in Übersetzung:



Die heilige Ursula war nach der mittelalterlichen Legende eine britische Prinzessin, eine Tochter des Königs Dionotus vom kleinen britischen Königshaus Dummonia im Südwesten Großbritanniens. Die Überlieferung sagt, dass sie zusammen mit 11 anderen jungen Frauen eine Pilgerfahrt unternahm, bei der ihre Begleiterinnen um das Jahr 338 in Köln von heidnischen Hunnen überfallen und enthauptet und sie selbst mit einem Pfeil getötet wurde. So kommt es, dass Ursula auf dem Bild in Lidens Kirche einen überdimensionalen Pfeil in Händen hält.

Im römischen Kalender wird Ursula am 21. Oktober gefeiert. Ein lustiges Detail ist, dass in einer lateinischen Inschrift ihre Gefährtinnen „undecim M. virg.“ genannt werden, was übersetzt bedeutet: „Elf Jungfrauen und Märtyrerinnen“, später jedoch wurde die Inschrift als „undecim millia virginum“ gedeutet, d. h. „elftausend Jungfrauen“, und man stellte sich eine große Schar unschuldiger Jungfrauen vor, die von den Hunnen abgeschlachtet worden waren.

Die umlaufenden Buchstaben am Sockel des Ursula-Bildes in Lidens Kirche kann man so lesen: „Heilige Ursula und deine Gefährtinnen – bittet für uns“. (Foto: Jermunn Solem)

Auch wenn vieles in der Ursula-Legende märchenhaft erscheint, war sie wahrscheinlich doch eine historische Person, die in einer unsicheren und gewaltsamen Zeit europäischer Geschichte mit ihrem Leben für ihren Glauben bezahlen musste. Heute betrachten wir die ►



Märtyrer vielleicht als Zeugen einer längst vergangenen Zeit – Tatsache ist aber, dass niemals mehr Menschen ihres christlichen Glaubens wegen ihr Leben verloren haben als heute. Im Nahen Osten, in gewissen afrikanischen und auch asiatischen Ländern kann es mit Lebensgefahr verbunden sein, sich zum christlichen Glauben zu bekennen.

Vielleicht können die Märtyrer – sowohl die, die vor langer Zeit gelebt haben, als auch die, die heute ihr Leben verlieren – uns mahnen, unseren christlichen Glauben mutiger zu bekennen.

### Gebet

*Barmherziger Gott,  
der du mit deinem Geist die Märtyrer stärkst,  
sodass sie nicht nur mit dem Bekenntnis ihres Mundes,  
sondern auch mit ihrem Blut  
Zeugnis ablegen von ihrem Glauben  
an deinen Sohn, unsern Erlöser,  
gib uns die Kraft, unseren Glauben an ihn zu bekennen,  
sodass wir fest in allen Prüfungen stehen  
und treu sind bis zum Tod.  
Durch deinen Sohn Jesus Christus, unseren Herrn.  
Amen.*

Siehe: <https://www.svenskakyrkan.se/indalens-pastorat/helgonen-i-lidens-gamla-kyrka>



### Die Kirche von Ivö



Bei der Vorbereitung einer Urlaubsfahrt nach Gotland (Schweden) stieß ich im Internet auf eine Seite, die sofort mein Interesse weckte:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche\\_von\\_Ivö](https://de.wikipedia.org/wiki/Kirche_von_Ivö) – diese Kirche musste ich sehen!

In Skåne, dem südlichsten Landstrich Schwedens, liegt wenige Kilometer nordöstlich von Kristianstad der Ivösee. Von dem kleinen Ort Barum an der Westseite des Sees kann man mit der (kostenlosen) Fähre zur Insel Ivö übersetzen. Hat man den Campingplatz auf der Insel hinter sich gelassen, folgt man in östlicher Richtung dem Weg des Erzbischofs (Ärkebiskopens väg). Andreas Sunesen (1161 - 1228) ist gemeint, ▶





der zu der Zeit, als Skåne zu Dänemark gehörte, Erzbischof von Lund war und auf der Insel lebte. Wahrscheinlich auf seine Initiative hin wurde im Ostteil der Insel im 13. Jahrhundert eine Kirche gebaut. Die kleine Kirche mit dem massigen Turm ist im Laufe der Jahrhunderte mehrfach verändert worden. Umgeben vom sehr gepflegten Friedhof erscheint das Gotteshaus von außen wie ein Anziehungspunkt, von innen wie ein Kleinod mit einer ganz eigenen heimeligen Atmosphäre. Die Gewölbe sind zwar erst im 15. Jahrhundert errichtet worden, fügen sich aber harmonisch in den romanischen Bau ein. (Foto: Wikipedia)

Diese Kirche war vor der Reformation der heiligen Ursula gewidmet. Das lässt sich an den Wänden des Chores auch heute noch nachweisen. Zwei heilige Frauen sind dort im 15. Jahrhundert aufgemalt worden: Katharina mit dem Rad (S. 24 links) und Ursula mit ihren Gefährtinnen (rechts). Auf der Internetseite ist die Wandmalerei falsch zugeordnet.

Die Restaurierung der Gemälde liegt schon einige Jahrzehnte zurück. Eine Überarbeitung mit heutigen Mitteln wäre wünschenswert. Die Abbildung der heiligen Ursula im Chor lässt vermuten, dass es einen be-

Der Erzbischof Andreas Sunesen wohnte die letzten Jahre seines Lebens auf Ivö, wo er 1228 starb. An einem Heiligabend schickte er einen Diener, um Wasser aus der Quelle zu holen, doch als der zurückkam, hatte sich das Wasser in Wein verwandelt. Andreas Sunesen schickte daraufhin seinen Diener nochmals zwecks Nachfüllung zur Quelle mit dem Befehl, nicht vom Inhalt zu kosten. Der Diener gehorchte jedoch nicht und der Wein wurde wieder zu Wasser. Seither ist nur Wasser aus der Quelle geflossen. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein wurden Opfer in die Quelle geworfen, und auch heute ist es nicht ungewöhnlich, daß Besucher eine Münze opfern. Die Quelle ist mehrfach restauriert worden, zuletzt im Jahre 1991.

sonderen Grund gegeben hat, sie an prominenter Stelle in das Gesichtsfeld der Gemeinde zu rücken. Geht man den hinter der Kirche liegenden sanften Hang hinunter, stößt man auf einen gemauerten Brunnen, die „Sankt-Ursula-Quelle“. Ihr wurde viele Jahrhunderte lang eine heilbringende Wirkung zugeschrieben.

Die legendenhafte Erzählung ist auf einer Tafel gleich in drei Sprachen nachzulesen:

Auch wenn wir heute dazu neigen, solche Geschichten mit einem Lächeln zur Kenntnis zu nehmen, sollten wir doch berücksichtigen, dass die Volksfrömmigkeit vergangener Jahrhunderte solche wundertätigen Erscheinungen in unmittelbarer Nähe brauchte, um die Menschen in ihrem Glauben zu stärken und ein Leben in der Christusnachfolge zu führen.

*Wilfried Pankauke*

*Fotos vom Autor, wenn nicht anders angegeben* ◆

***Wir planen - trotz Corona:***

***Exerzitien  
mit dem Angelakreis  
12.-17. April 2021  
im Bildungshaus Kerpen-Horrem***

**Anmeldungen an  
susa.heinrigs@t-online.de**



## Bleib gesund!

Neues aus dem Schulnetz

Eigentlich hofften alle, nach den Sommerferien finge ein normales Schuljahr an. So hatten es auch die „Vordenker“ der Schulbehörden signalisiert. Manch einer an der Basis dachte: „Hoffentlich haben sie einen Plan B!“ Hatten sie einen?

Schneller als gedacht machte sich das Virus breit: Verdacht auf Covid-19, einzelne Infektionen, Quarantäne... Die Stundenplaner haben rotiert. Zum Glück gibt es die Herbstferien zur Entspannung. Aber das ist keine Entwarnung.

Auch das Schulnetz ist betroffen: Der für den 16.11.2020 in Osnabrück geplante Studientag, zu dem wir schon eingeladen haben, kann nun sicher nicht planmäßig stattfinden. Aber wir können ihn ja verschieben. „Angela Merici: eine starke Frau in einer Zeit des Umbruchs - Wandel als Herausforderung“ ist ein Thema, das uns noch länger beschäftigen kann. Vielleicht haben wir mit dem „Frischlingstag“ Anfang Februar mehr Glück!



Aber was bedeutet das alles für die Schulen, die Schüler/innen, die Lehrer/innen? Noch einmal berichten wir in diesem Heft über Erfahrungen da und dort. Und wenn man genau hinschaut, ist viel Positives dabei, von Kreativität bis konkrete Hilfe. Aber eben auch individuelle Belastungen, schwer lösbare Probleme und materielle Not werden sichtbar. Solidarität sollte in dieser Zeit mehr als ein Wort sein, gerade an unseren Schulen in angelinischer Tradition. Der Nase-Mund-Schutz ist ein Symbol dafür: **Ich möchte, dass du gesund bleibst!**

Sr. Brigitte Werr osu

Foto: Leohoho auf Pixabay (freigestellt) ◆

## Schule im Corona-Modus



## „Wir müssen lernen, mit dem Virus zu leben!“

Ein Interview

Die Mittelschülerin Anna Sophia Steger befragt ihre Mutter, die Intensivmedizinerin Dr. Mechthild Mair am Krankenhaus Bruneck.

**Hast du Angst vor einer Ansteckung?** Nein, ich habe keine große Angst, aber wahrscheinlich will ich sie nicht wahrhaben. Bei der Arbeit versuchen wir mit der entsprechenden Schutzausrüstung eine mögliche Ansteckung zu vermeiden. Im täglichen Leben trage ich eine Maske, versuche den nötigen Abstand zu halten, mit den Händen nicht das Gesicht zu berühren und die Hände häufig gründlich zu waschen oder sogar zu desinfizieren.

**Was passiert im Körper von Erkrankten?** Das Virus wird über die Atemwege übertragen, gelangt in den Rachen und vermehrt sich dort sehr schnell. In dieser Phase der Ansteckung haben die Menschen meistens keine bis wenige Symptome, sie sind allerdings sehr infektiös und können die Viren auf andere Menschen übertragen. Typische Beschwerden, die 3-5 Tage nach Ansteckung auftreten können, sind Halsschmerzen, Husten und Fieber. Manche Menschen bleiben allerdings trotz Ansteckung beschwerdefrei (asymptomatischer Verlauf), können aber das Virus auf andere Menschen übertragen. Innerhalb von ca. 10 Tagen werden fast alle gesund, aber ein paar eben nicht, und diese werden richtig krank. Es kommt zu einem Lungenversagen, das einen Intensivaufenthalt erfordert. Inzwischen weiß man, dass auch andere Organe durch ausgeprägte Entzündungsreaktionen angegriffen werden. Dieses Virus hat eine noch keineswegs restlos erforschte Gefährlichkeit.

**Was hast du bei deiner Arbeit gemacht?** Auf der Intensivstation haben wir um das Überleben der Covid-19-Patienten gekämpft. Für uns war es am Anfang der Pandemie sehr schwer, da wir die neue Krankheit Covid-19 nicht kannten und wir uns plötzlich um sehr viele schwer erkrankte Intensivpatienten kümmern mussten. Wissenschaftliche Erkenntnisse bzgl. dieser neuen Erkrankung waren vor allem am Anfang unzureichend. Uns standen nur wenige Veröffentlichungen aus China und Italien zur Verfügung. Zum Glück gab es Online-Fortbildungen, und um Erfahrungen auszutauschen, organisierten wir Videokonferenzen (Bild) mit KollegInnen aus Oberitalien und Bozen. Die Dinge änderten sich sehr rasch. Verschiedene Strategien, die wir anfangs verfolgten, mussten kurze Zeit später wieder verworfen werden. Einige Medikamente, die empfohlen wurden, zeigten leider keine Wirkung. Bei den meisten Virusinfektionen, so auch beim Coronavirus, fehlen wirksame zielgerichtete antivirale Medika-

mente. Fast alle Patienten mussten künstlich beatmet werden und

waren 10-14 Tage lang sehr schwer krank, bis sie sich langsam wieder erholten. Die Therapie bestand vor allem in überbrückenden Maßnahmen, bis die schwere Lungenentzündung abheilte und sich die Lungenfunktion wieder so weit erholte, dass die Patienten selbstständig atmen und von der künstlichen Beatmung entwöhnt werden konnten. Zusätzlich wurden wir noch mit weiteren Problemen konfrontiert: Intensivplätze wurden knapp, Beatmungsgeräte fehlten, die Arbeit in voller Schutzausrüstung war sehr anstrengend, die Schutzbekleidung war teilweise mangelhaft, diverse Medikamente wurden knapp, usw.

**Was bringt der Lockdown?** Aus medizinischer Sicht ist die Verpflichtung, daheim zu bleiben und Kontakte mit Menschen zu vermeiden, sehr wichtig, um das Gesundheitssystem nicht akut mit vielen schwerkranken Menschen zu überlasten. Es dürfen nicht zu viele Menschen zur gleichen Zeit krank werden, ansonsten ist es nicht möglich, vielen Schwerstkranken eine adäquate medizinische Hilfe anzubieten, und es würden sehr viele, besonders ältere Menschen, sterben. Gott sei Dank hat die Corona-Pandemie bis jetzt bei uns nicht wie anderswo in voller Härte zugeschlagen, aber unser Gesundheitssystem sehr wohl an seine Grenzen gebracht. Wir hoffen, dass es nicht zu einem erneuten plötzlichen Anstieg von Erkrankungen kommt.

**Wie geht es weiter?** Keiner kann sagen, was morgen sein wird. Fakt ist: Wir müssen derzeit lernen, mit dem Virus zu leben. Dies erfordert eine eiserne Disziplin. Wir müssen uns weiterhin mit Handschuhen und Masken schützen und Abstand halten, sonst kommt es zu einer neuerlichen Infektionswelle. Diese Maßnahmen werden notwendig sein, bis erfolgreiche Medikamente zur Verfügung stehen. Einen Impfstoff herzustellen ist nicht einfach, das dauert Monate bis Jahre. Wir können damit wahrscheinlich erst Mitte 2021 rechnen.

Anna Sophia Steger, Klasse 3A  
(entspricht Klasse 8 in Deutschland)

Aus: U-Boot 14 - Schülerzeitung der Ursulinen-  
Mittelschule Bruneck ◆



## „Schule dahoaam“

*Erfahrungen in Straubing*

**Oft hört man die romantische Meinung: „Ach, ein Jahr Weltreise und die Kinder unterrichten wir selbst, da ist man dann auch viel unabhängiger“. Ganz ungewollt befanden wir uns in diesem Schuljahr nun alle in der Situation, dass der Unterricht nicht mehr mit Lehrkraft und Klassenkameradinnen stattfindet, sondern zu Hause. Die Eltern im homeoffice, die Kinder im homeschooling – ein Drahtseilakt.**



Da die Situation für alle unbekannt und die Kommunikation zwischen allen Beteiligten – Schülerinnen, Eltern, Lehrkräften und Schulleitung – enorm wichtig war, fragten wir: Was klappt gut? Wo sind Schwachstellen? Gibt es Tipps?

Die Schülerinnen und Eltern können unsere Lehrkräfte per Dienstemail, Elternportal, schul.cloud oder Mebis<sup>1</sup> kontaktieren. Glücklicherweise gehört an unserer Schule das Arbeiten mit digitaler Technik zur Norm. Deshalb verfügen die Schülerinnen nicht nur über die nötige Hardware, sondern lernen ab Klasse 5 auch die softskills, also den Umgang mit der Technik und das Wissen um den digitalen Fußabdruck. Wer keinen Computer zu Hause zur Verfügung hat, kann sich zur Überbrückung der nächsten Wochen kostenlos ein Tablet mit nach Hause nehmen.

Julia, 8. Klasse: So weit klappt bei mir alles recht gut mit dem Erarbeiten des Schulstoffs. Das Einzige, was noch recht fehlerhaft funktioniert, ist Mebis, das heißt: Ich konnte bis jetzt die Aufgaben noch nicht dort bearbeiten. Dennoch werde ich es im Laufe des Tages noch öfter probieren.

Teresa, 8. Klasse, hat außerdem noch folgenden Tipp: Ich mache gleich morgens einen Videoanruf mit meiner Freundin, dann strukturieren wir den Tag. Wenn

wir in einem Fach alles erledigt haben, nutzen wir die Zeit, um zu wiederholen. Das Videochatten motiviert dabei wirklich, etwas zu erledigen und nicht gleich in Panik zu verfallen, wenn etwas nicht so klappt, wie man sich das vorstellt.

Hannah, 10. Klasse: Auch wenn schon eine Woche „Coronaferien“ hinter uns liegen, wie Ferien fühlt es sich definitiv nicht an. Während man am Anfang Glück haben musste, um nach zehn Versuchen in Mebis zu landen, funktioniert dies mittlerweile reibungslos, genauso wie die Kommunikation per Email. Wir haben sogar für die Klasse eine Gruppe für Fragen und Schulstoff rund um Corona erstellt und die Schüler-Lehrer-Kommunikation auf Schlüsselpersonen übertragen. Sich Lernstoff selbst anzueignen hat nochmal einen ganz anderen Schwierigkeitsgrad, Disziplin ist definitiv wichtig, aber auch zu wissen, wann man mal Pause machen kann.

Für Schülerinnen des Ganztagsgymnasiums ist die Umstellung enorm. Sarah, 5. Klasse: Normalerweise verbringe ich den ganzen Tag mit meinen Freundinnen, jetzt bin ich allein. Ich vermisse sie.

Auch die Eltern stehen vor großen Herausforderungen: Viele Kinder brauchen Unterstützung, einen Tagesplan anzulegen. Häufig müssen sie als „Ersatzlehrkräfte“ einspringen. Hinzu kommen die eigene Arbeit und womöglich Sorgen um die Zukunft. Aber sie haben auch viel Lob für die Lehrkräfte: Unterricht per Videostream, Lernvideos und das Wissen, dass die Lehrkräfte erreichbar sind, entlasten die Familien.

Die Lehrkräfte nahmen die Chance wahr, ihre eigenen Fähigkeiten bezüglich des digitalen Unterrichts zu erweitern. Der Tagesablauf verändert sich, wenn das Arbeitsmaterial didaktisch so aufbereitet werden muss, dass es zu Hause gut bearbeitet werden kann und man auf die Rückmeldungen der Schülerinnen wartet. Die große Herausforderung ist die richtige Dosierung des Unterrichtsstoffes. Denn den Stoff selbst erarbeiten braucht viel mehr Zeit. Das Korrigieren ist um einiges umständlicher, manch einen ärgert das überlastete Mebis, und Augen und Kopf müssen sich daran gewöhnen, so viel Zeit vor dem Computer zu ver- ►

bringen. Und gerade in den Naturwissenschaften gilt: Experimentieren mit Schülern ist doch um einiges schöner. Dass digitaler Unterricht in allen Fächern möglich ist, zeigt die Aussage einer Kunstlehrerin: „Es ist spannend, die digitalen Ressourcen zu nutzen, zum Beispiel die virtuellen Rundgänge im Musée d'Orsay oder in den Uffizien in Florenz“. Auch ist es eine Möglichkeit, die kreative Seite unserer digitalen Medien in Projekten wie der Erstellung eines Stop Motion Films kennen zu lernen. Die Abiturientinnen liegen den Lehrkräften dabei besonders am Herzen. Sie sollen möglichst gut auf die Abiturprüfungen vorbereitet werden.

Da ist es ein großer Vorteil, einen hauseigenen Systemadministrator und eine Systembetreuerin zu haben, die nun alle Hände voll zu tun haben und sowohl den Lehrkräften als auch den Schülerinnen bei technischen Problemen zur Seite stehen. Vor allem in den ersten Tagen kamen von Schülerinnenseite Anfragen zu fehlerhaften Passwörtern und dem Zugangscode zur schul.cloud. Immer wurde ein Weg gefunden, um wirklich jeder den Zugang zum homeschooling zu ermöglichen. Viele Lehrer besuchten am letzten „live“-Schultag eine schulinterne Fortbildung, um für die Wo-



chen des Unterrichtens aus der Ferne gerüstet zu sein. Wenn sämtlicher Kontakt digital abläuft, ist es auch wichtig, abschalten zu können und auch zu dürfen.

Die Hoffnung ist, dass die Schülerinnen und Schüler diese Zeit nun als Chance sehen, sich in Selbstständigkeit und Zeitmanagement zu üben, und sie das für ihren weiteren Weg stärkt. Gerade in diesen Zeiten merken wir, dass es die Gemeinschaft ist, die unsere Schule auszeichnet. Sie hilft uns, auch schwierige Zeiten durchzustehen.

*Martina Zanner und Gudrun Graf*

Fotos: <https://www.gymnasium.ursulinen-straubing.de>

Lernplattform in Bayern – siehe: <https://www.mebis.bayern.de/ueber-mebis/>

## Schule und Corona

### *Erfahrungen und Eindrücke aus der Würzburger Ursulinenschule*

**Schule ist irgendwie immer spannend und herausfordernd – in Zeiten der Corona-Pandemie – in der Zeit des Shutdown und in der Zeit der Schul-Öffnung vielleicht noch viel mehr.**

Für uns in Würzburg war es ein bedeutendes Datum, an dem die St.-Ursula-Schule pandemiebedingt geschlossen werden musste: ausgerechnet der 16. März 2020 – auf den Tag genau am 75. Jahrestag der Zerstörung Würzburgs, bei der auch unser Kloster und die Schulgebäude dem Bombenhagel zum Opfer fielen.

Der Shutdown sollte eine verordnete Entschleunigung sein, war aber gar nicht so entschleunigend, sondern nur „anders stressig“, manchmal auch nervig, anstren-

gend, eben herausfordernd - birgt aber hoffentlich auch eine nachhaltige Chance.

Einige positive Erfahrungen möchte ich unbedingt mitteilen, die wir erleben durften – und ich hoffe, dass diese Erfahrungen auch von anderen bestätigt werden können:

- ♣ Schüler und Lehrkräfte schätzen einander mehr.
- ♣ Viele merken, dass Schule doch nicht „so übel“ ist und wie viel Nutzen es bringt, gemeinsam zu lernen.



- ♣ Die Arbeit der Lehrkräfte wird wieder mehr geschätzt (wobei es natürlich auch in solchen Zeiten Kritik gibt und man sehr wohl merkt, welche teilweise überzogene Erwartungen heute an Schule und Lehrkräfte gestellt werden).
- ♣ Wir erfahren alle unsere Planungen als vorläufig - das lässt Gelassenheit zu.
- ♣ Viele Dinge relativieren sich in ihrer Bedeutung
- ♣ Solidarität und Verbundenheit wachsen
- ♣ Kreativität wird gefördert
- ♣ Persönliche Begegnung und gute Lernatmosphäre bekommen ein neues Gewicht.
- ♣ Der Wert der realen Schulgemeinschaft wird deutlich.

Für uns Schwestern als Schulträger und als in der Schulleitung, der Verwaltung und im Unterricht Tätige gab es sehr viele erfreuliche Zeichen der Verbundenheit und Dankbarkeit. Es war die Sorge vieler zu spüren, dass wir Schwestern gesund bleiben mögen, und auch Dankbarkeit für unser Gebet und unsere Prä-



senz. So bekamen wir Post von einzelnen Schülerinnen, von Eltern, von der SMV oder auch von einer Gruppe von Abiturientinnen, die an jede Schwester einen persönlichen Brief des Dankes geschrieben hat. Und es gab besorgte und liebevolle Nachfragen von Eltern und Kolleginnen und Kollegen.

Bis dieser Artikel erscheinen wird, haben wir schon wieder viele Erfahrungen gesammelt, wie es mit den gestaffelten Schulöffnungen und mit den Abitur- und Realschulabschlussprüfungen in „Corona-Abstand“ geklappt hat. Mit der Rückkehr der Schülerinnen erleben wir immer mehr eine „Parallel-Welt“: In der Schule mühen wir uns, die verordneten Abstandsregeln und Hygienemaßnahmen sorgfältig einzuhalten. Außerhalb der Schule praktizieren die Menschen teilweise eine große Sorglosigkeit, als sei das Virus nicht vorhanden. Regeln und Beschränkungen werden schlecht eingehalten, so dass man sich nicht wirklich wohl fühlt...

Dieses Jahr 2020 hat uns anderes beschert, als wir erwartet, geplant, erhofft und gewünscht hatten, und niemand weiß, wie es weitergeht.

Sr. Johanna Ankenbauer OSU

Fotos: <https://st-ursula-schule-wuerzburg.de/blog/> ◆

## „Mein Weg in die Welt“

*Die Erfahrungen mit Corona lyrisch zum Ausdruck gebracht*

**Corona hat die Welt auf den Kopf gestellt – für alle Menschen, in allen Ländern, jeden Tag. Auch am St. Angela Gymnasium Wipperfürth spürten und spüren die Schülerinnen und Schüler tagtäglich die Änderungen, die mit verschiedenen Hygienemaßnahmen und Vorschriften einhergehen. Zunächst von zu Hause aus beim „home schooling“, nun seit den Sommerferien wieder zurück im Schulgebäude mit weitestgehend „normalem“ Unterricht. Die meisten sind froh, dass sie wieder im Schulalltag sind, ihre Freunde, Klassenkameraden und Lehrer wiedersehen können. Und oft wurde in den vergangenen Wochen darüber gesprochen, wie jeder Einzelne diese Zeit der Pandemie wahrnimmt. Der Deutsch-Leis- ▶**

tungskurs der Stufe 11 von Frau Hartmann hat sich auf dichterische Weise damit auseinandergesetzt, wie man sich von Covid-19 beeinflusst fühlt, welche Gedanken einen antreiben und wie man diese ganz spezielle Zeit wahrnimmt. Das Ergebnis sind viele eindrucksvolle persönliche Gedichte, von denen im Folgenden eine Auswahl zu lesen ist.

Annika Hartmann, St. Angelaschule Wipperfürth

**Unterwegs, doch wie?**

Kein Flugzeug fliegt,  
es fährt keine Bahn,  
nirgendwo kann ich hinfahrn!  
Ich kann nicht weg,  
an einen anderen Ort!  
Ich sitz auf meinem Deck  
und träume mich fort.  
Wie schön es wohl wäre,  
jetzt wo anders zu sein.  
In einer andern Atmosphäre,  
ich will nicht mehr hausen  
im eigenen Heim!  
Möchte Neues entdecken,  
in den verschiedensten Ecken.  
(Kilian Müller)

**Tag ein Tag aus**

Tag ein Tag aus  
Wann komm ich hier endlich raus?  
Keiner weiß wie, wie lang und wohin,  
Macht das alles einen Sinn,  
Oder verhilft es uns zu einem Neubeginn?  
Alles auf Anfang, Reset, Neustart,  
Aus einer Dystopie wird heute Gegenwart.  
Zwischen heute, morgen, übermorgen ertrinken wir in Sorgen,  
Um uns, um euch, um die anderen, die uns verborgen!  
Lasst uns daraus etwas Neues schöpfen,  
Und, weil wir es bis hier geschafft haben, eine Flasche köpfen!  
Kraft, Stärke und Wissen daraus zieh'n,  
denn schon so sind neue Blüten in uns gedieh'n.  
Die müssen nur noch gesunden und wachsen!  
(Linda Schmitter)

**Gemeinsam gegen das Virus**

Seit Monaten schon erkranken Menschen am Covid-19  
und man mag die Nachrichten schon nicht mehr seh'n.  
Immer mehr Todesfälle, besonders auch bei den Alten,  
weil viele Menschen sich nicht an die Maskenpflicht halten.  
Schon im Januar verbreitete sich die Pandemie,  
doch wann so etwas endet, das weiß man leider nie.  
Viele Menschen verhalten sich entsprechend den Maßnahmen nicht richtig,  
aber sich und die anderen zu schützen, das ist im Moment wichtig.  
Was wir benötigen, das ist Stärke zu zeigen  
und das Treffen in größeren Gruppen zu meiden.  
Wann die Pandemie vorbei ist, das kann man nicht nennen,  
wichtig ist nur, dass alle die Maßnahmen kennen.  
Ein wirksames Medikament, das wäre toll,  
da alles wieder normal werden soll.  
Aber wenn wir alle zusammenhalten,  
so schützen wir die Jungen und die Alten.  
Mundschutz tragen, Hände waschen,  
Abstand halten, das wäre klasse!

(Miriam Schenk)

### Mein Weg in die Welt

Ich kam ganz allein  
In die Welt hinein.  
Ohne mich groß anzukündigen,  
ist ein Riesen Problem entständen.  
Ich verbreitete mich ab Dezember  
Und kam in viele neue Länder.  
Niemand wusste mit mir umzugehen,  
doch die Regierung hat mich als sehr gefährlich angesehen.  
Sie schlossen Kindergärten, Schulen und Firmen,  
um die Menschen abzuschirmen.  
Alle arbeiteten von zu Hause  
Und gaben ihrem Alltagsleben eine Pause.  
Das Gesundheitsamt hatte so viel zu tun wie nie zuvor  
Und ich war wirklich oft im Labor.  
Die Menschen wurden wegen mir getestet.  
Und durch Quarantäne wurde die Welt nicht noch mehr verpestet.  
Ganz wichtig ist jetzt die Hygiene,  
damit ich mich nicht weiter ausdehne.  
Mundschutz, Desinfektionsmittel und Abstand  
Ist nun bei allen sehr bekannt.  
Durch die vielen Regulierungen  
Wird langsam wieder auf das alte Leben umgesprungen.  
Doch es wird nie wieder wie vorher sein  
Denn ich werde bleiben insgeheim.  
(Theresa Prochnow)

### Auf anderen Wegen

Geplanter Urlaub fällt ins Wasser,  
Zeit zum Denken wird noch krasser.  
Man sucht sich andere Ziele,  
Auch in der Nähe gibt es viele.  
Das Fahrrad ist mein ständiger Begleiter,  
Und meine Füße bringen mich immer weiter.  
Grüne Wälder und bunte Wiesen  
Lassen sich auch nachts genießen.  
Der Sternenhimmel ist so klar.  
Ich reise im Traum ganz wunderbar.  
Trotz Corona lässt es sich leben,  
Unterwegs sein auf anderen Wegen.  
(Teresa Hillebrand)

## Manchmal kommt es anders...

*Wie durch Corona aus einem Theaterstück ein Hörspiel wurde*

**Manchmal kommt im Leben alles anders als man denkt. Das Vorhaben ist durchdacht, geplant und bereit, in die Tat umgesetzt zu werden. Und dann kommt alles anders: Die Umstände verändern sich, und plötzlich scheint die Umsetzung des Plans unmöglich.**

Genauso ging es auch uns, dem Literaturkurs der Marienschule Krefeld. Seit Beginn des Schuljahres haben wir unser eigenes Theaterstück entworfen. Schritt für Schritt sind wir gemeinsam vorgegangen: Angefangen bei dem Thema haben wir Figuren entwickelt, die die Probleme und Gedanken widerspiegeln, die uns Jugendliche im Alltag beschäftigen. Das mag einfach klingen, doch die Ausarbeitung und Einigung auf bestimmte Ideen hat nicht nur viel Mühe, sondern auch Zeit in Anspruch genommen. Denn unser Ziel war es, eine Handlung zu entwerfen, die unserem späteren

Publikum eine ganz bestimmte Message vermittelt: Sei du selbst und lebe deinen Traum!

„Wir sind schon sehr weit gekommen. Ich kann es kaum erwarten, unseren Familien und Freunden endlich zu zeigen, woran wir so lange gearbeitet haben!“  
(Natalia, Q1)

Die Proben unseres Stücks waren gerade in vollem Gange. Schließlich war es bereits März, und die Aufführung unseres Theaterstücks war nur noch einige Monate entfernt. Voller Vorfreude darauf, unser ge- ▶



meinsames Projekt im Sommer endlich auf die Bühne zu bringen, nahmen wir die letzten Feinschliffe vor und fertigten Requisiten an. Und dann kam Corona.

„Ich hatte mich so darauf gefreut, das Stück vor meinen Mitschülern und Eltern vorzustellen. Jetzt ist klar, dass das unmöglich sein wird. Ich bin so enttäuscht.“ (Sophie, Q1)

Innerhalb kürzester Zeit mussten wir unseren liebevoll ausgetüftelten Plan über Bord werfen und umdenken. Eine neue Idee musste her. Doch wie sollte die aussehen? Eine Sache war uns sofort klar: Dies war nicht das Ende unseres Projekts. Die Planung musste weitergehen.

„Habt ihr eine Idee, wie es jetzt mit unserem Projekt weitergehen kann?“ (Frau von Basum, unsere Lehrerin)

Corona brachte schlagartig viele Veränderungen mit sich, die sich auch deutlich auf unsere Arbeit im Literaturkurs auswirkten:

Kein Auftritt live, sondern auf Distanz. Keine große Bühne, sondern das eigene Zimmer. Nicht als Kurs proben, sondern sich in Online-Meetings besprechen. Kein Theaterstück, sondern ... ein Hörspiel?! Also kein gemeinsames Spielen, sondern allein Aufnehmen. Und keine Darstellung auf der Bühne, sondern Sprache, die Bilder in den Köpfen der Zuhörer erzeugt.

„Durch Corona hat sich unser Stück komplett verändert. Immerhin werden wir aus einem Theaterstück ein

Hörspiel machen. Natürlich wurde einiges anders, und dabei ist leider auch vieles verloren gegangen. Vor allem über das Bühnenbild und die Kostüme hatten wir uns schon viele Gedanken gemacht. Das alles können wir jetzt vergessen!“ (Layla, Q1)

Trotz der vielen Hürden, die es zu überwinden galt, haben wir als Kurs ein großartiges Projekt entworfen. Es ist anders, aber trotzdem ein Gemeinschaftswerk. Wir mussten improvisieren – aber trotzdem oder gerade deshalb sind wir zu einem tollen Ergebnis gekommen.

„Wir haben improvisiert und etwas wirklich Gutes aus der veränderten Situation gemacht. Mit dem Hörspiel können wir jetzt sogar noch mehr Leute erreichen! Ich bin echt stolz und gespannt, wie das bei den Zuhörern ankommt.“ (Natalia, Q1)

Manchmal kommt im Leben alles anders als man denkt. Doch genau diese Spontaneität, diese Veränderungen sind es, was das Leben aufregend macht. Veränderungen sind nicht immer schlecht, sie stellen uns täglich vor neue Herausforderungen, die unseren Blick weiten und uns Dinge zeigen, die wir ohne sie niemals gesehen hätten.

Theresa Schulze, Q1

Foto: <https://marienschule-krefeld.de>

Und hier der Link zum Hörspiel:

<https://marienschule-krefeld.de/wp-uploads/2020/08/Hoerspiel-Literatur.mp3> ◆

## Attendorn und „Die Sinnsucher“

*Krisenbewältigung ursulinischer Art*

**Religionsunterricht zu Zeiten der Schulschließung: Mitunter ist er ein Abenteuer, stets angetrieben von der wichtigen Frage, welche fruchtbaren Perspektiven das Fach für die jungen Menschen in der derzeitigen Situation anbieten muss, damit es bleibende Impulse für ein gelingendes Leben liefert.** ▶

In diesem Zusammenhang entstand am St.-Ursula-Gymnasium Attendorn im digitalen Austausch mit Schülern der Jahrgangsstufe Q1 das artikulierte Anliegen, die Krise auch als gemeinsame Chance nutzen zu wollen. Die Chance sollte darin liegen, die freige-wordene Zeit und persönliche Ressourcen für die Beschäftigung mit Inhalten sowie die „Begegnung“ mit Menschen zu nutzen, für die im Alltag ansonsten leider nur wenig bis gar keine Zeit bleibt. Eine Schülerin brachte es auf den Punkt: Diese Idee sei doch wohl ein vielversprechendes „Medikament“ für eine persönliche Beruhigung in der Krise.

So schnell war die (digitale) Verbindung zwischen dem Religionskurs der Jg. Q1 mit Lehrkraft Fabian Bodora und den Sinnsuchern geboren!

Als Sinnsucher agierten vom 22. März bis zum 27. April der bekannte Kölner Pastor Franz Meurer (Höhenberg/Vingst) und der WDR-Moderator Jürgen Wiebicke (u.a. Tagesgespräch, Philosophisches Radio). Beide begaben sich während der Corona-Zeit tagtäglich 30 Minuten in „Quarantäne“ ins Pfarrhaus St. Elisabeth in Köln-Höhenberg, um der Krise und dem Leben auf die Spur zu kommen. Meurer und Wiebicke boten auf diese Weise in ihrem Podcast Gedanken zum Zuhören und Mitdenken an – im vorliegenden Falle gemeinsam mit den im Homeschooling befindlichen Schülern von St. Ursula.

Gleich zwei Folgen des Podcasts widmeten die sehr gerührten Sinnsucher den Briefen, die sie aus Attendorn erhalten hatten.

*Fabian Bodora*

*Foto: Screenshot YouTube*



### Ein Beispielbrief

Ihre Podcastfolge mit dem Titel „Wie Sie die Quarantäne mit Verstand meistern“ hat mich aufgrund der aktuellen Situation, in der wir uns alle befinden, besonders angesprochen. Mein normaler Alltag ist sonst nämlich sehr durchgetaktet und durchgeplant, so dass es nicht oft vorkommt, dass Zeit zum Durchatmen bleibt.

Deshalb wusste ich zunächst nicht, was ich mit der uns nun geschenkten Zeit anfangen sollte. Als ich dann auf Ihr Projekt des Podcasts gestoßen bin, ist mir vor allem eins im Sinn geblieben. Die freie Zeit sollte sinnvoll und dazu genutzt werden, seinen persönlichen Horizont zu erweitern.

Das angeführte Beispiel der Frau mit dem Blumenmarkt hat auch mich zum Schmunzeln gebracht, denn auch ihr Alltag ist von jetzt auf gleich durcheinandergewirbelt worden. Das bedeutet aber auch gleichzeitig eine neue Möglichkeit, sich selbst neu zu erfinden und an sich selbst zu wachsen.

Interessant dabei fand ich auch, dass Sie, Pfarrer Franz Meurer, sagten, dass die Nähe zu Gott dabei nicht vordergründig ist. Was mir besonders gut gefallen hat, war das Angebot konkreter, praktischer Tipps zur Bewältigung des Alltags zurzeit. Somit bleiben die Denkansätze nicht bloß „theologisches Gefasel“.

Nach dem Hören wurde nur durch Sie ein positives Gefühl vermittelt, und ich weiß nun besser, wie ich den Alltag meistern kann. Ihr Projekt hat für mich somit das Ziel erreicht, die Aufmerksamkeit auch mal auf Dinge zu lenken, für die man normalerweise keine Zeit hat.

Paula Ohm (Jg. Q1, Schuljahr 2019/20)

Anzuhören unter:



Sinnsucher 1

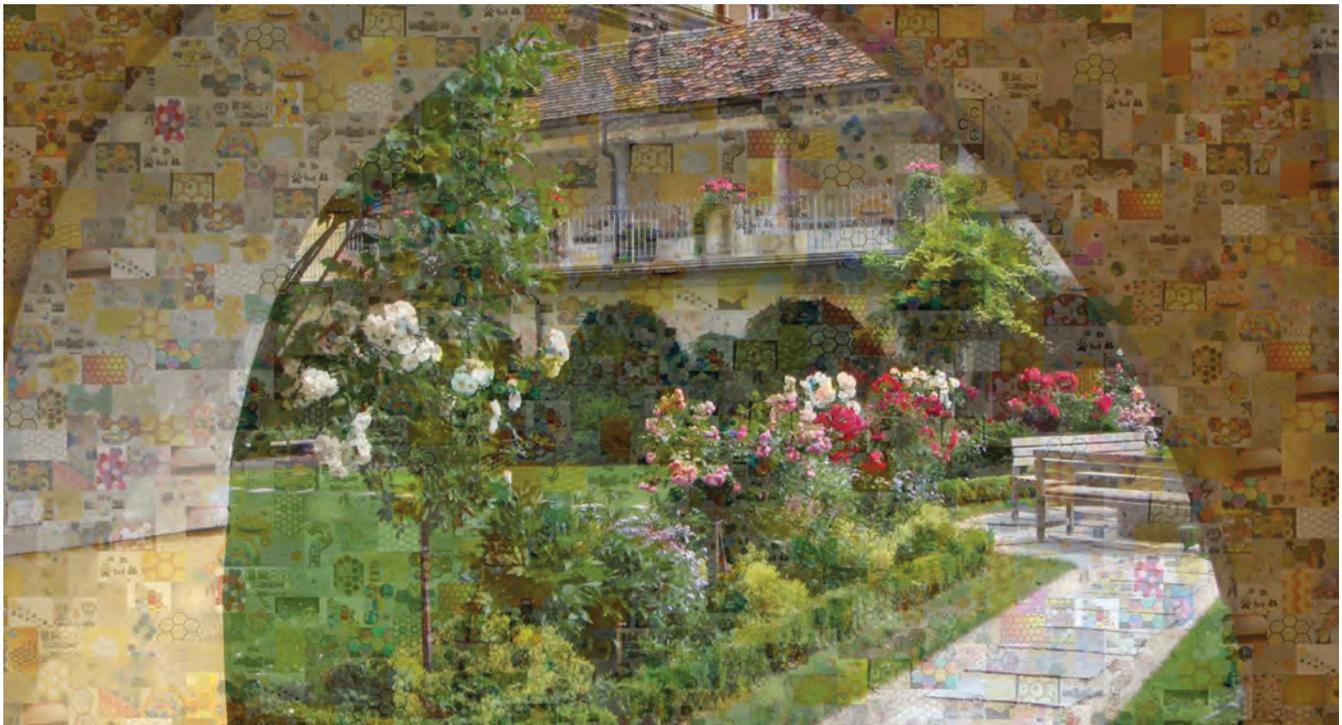


Sinnsucher 2

## Was macht Corona mit uns?

Schüler/innen der Ursulinen-Mittelschule Bruneck werden kreativ

Während der Corona Zeit gut in Kontakt mit unseren Schülern zu bleiben war gar nicht so einfach. Verschiedene Lehrpersonen haben sich überlegt, wie sie die Schüler erreichen können und wie es gelingt, das Gemeinschaftsgefühl nicht zu verlieren.



Die Kunstlehrerin hat alle Schüler beauftragt, Bienenwaben zu zeichnen und darin aufzuzeigen, welche Stärken und guten Eigenschaften jedes Kind hat. Daraus hat sie eine Fotomontage gemacht und über ein Bild des Schulhofes gelegt: 131 Bilder in ca. 10.000 Waben. Das Bild ziert nun unseren Schuleingang.

Die Religionslehrerin hat die Schüler aufgefordert, über ihre Gefühle in der Coronazeit zu berichten, indem sie die religiösen Symbole Kreuz und Herz verwendeten. Die Beiträge der Schüler wurden auf unserer Homepage veröffentlicht und haben uns alle sehr angesprochen.

Im Technikunterricht hatten die Schüler/innen die Aufgabe, ein Wohnmodell zu bauen. Der Rahmen dafür war eine Weinkiste. Das Modell sollte mit dem Schüler etwas zu tun haben: Entweder wurde die Traumwohnung geplant oder der mögliche Traumberuf dargestellt. Diese Arbeit wurde noch vor dem Lockdown begonnen. Die Schüler/innen haben ihrer Fantasie freien Lauf gelassen und unter Anleitung der Techniklehrerin an technischen Umsetzungen geknabelt. Da entstanden Penthouse-Wohnungen, eine kleine Konditorei, ein Museum usw.



Erna Holzer ◆

## „Summerschool“ als Mutmacher

*Wiederholung als Basis für einen guten Neustart am St.-Ursula-Gymnasium in Neheim*

**Noch immer im Schatten eines verrückten Schuljahres 2019/20 begann an den Schulen in Nordrhein-Westfalen wieder der Unterricht - mit vielen Fragen, die keiner beantworten konnte.**



„Einen guten Schulstart“ wünscht das summerschool-Team des St. Ursula Gymnasiums.

Mit dem Projekt „summerschool“ hat das St. Ursula Gymnasium in Neheim – eine der 20 Schulen in Trägerschaft des Erzbistums Paderborn – eine Antwort versucht. Nach einer langen Phase des Homeschoolings und Unterrichtsausfällen konnten Schülerinnen und Schüler ein freiwilliges Angebot nutzen, um in „schwächeren Fächern“ ihr Wissen noch vor dem Schulstart aufzufrischen. „Die Klassen- und Fachlehrer haben die Empfehlungen mit Schülern und Eltern abgesprochen, so dass wir 28 Kinder und Jugendliche der Jahrgangsstufen 5 bis 8 mit einem gemischten summerschool-Team auf das neue Schuljahr vorbereiten konnten“, erklärt Harald Prattki (Mittelstufen-Koordinator), der gemeinsam mit Andrea Mehring (Proben-Stufen-Koordinatorin) das Projekt leitet.

Fächer mit großem Lernaufwand und Fächer, die den Lernenden oft mehr Schwierigkeiten bereiten, standen an den Vormittagen im Lernangebot: Mathematik und Englisch sowie die zweite Fremdsprache wie Latein oder Französisch. „Dabei ging es um Wiederholung des Lernstoffes, um mehr Sicherheit für das neue Schuljahr zu schaffen. Und es war eben keine Vorschau auf neues Unterrichtsmaterial“, vergleicht Andrea Mehring die Woche eher mit einem „Warm up“ auf das neue Schuljahr, in dem man zu Beginn ohnehin bestimmt noch viel wiederholen müsse.

Die „summerschool“ wurde mit dem Lehrerkollegium vor den Ferien vorbereitet. Man entwickelte ein System, um mit wenigen Lehrkräften auszukommen. Diese wurden unterstützt von Referendarinnen und Referendaren, jungen Leuten im Praktikum sowie Schülerinnen und Schülern der Oberstufe.

„Wir haben uns sehr gefreut, dass auch ältere Schüler mitmachen“, sagt Andrea Mehring. Zum Beispiel die 16-jährige Emelie Lenze: Sie hat Leistungskurs Französisch und wurde durch ihre Lehrerin Elke Speuser vermittelt: „Ich habe mich sehr darüber gefreut, als die Nachfrage kam, ob ich an der summerschool teilnehmen möchte. So kann ich meine Freude über die Sprache an die jungen Schülerinnen und Schüler weitergeben.“

Die „summerschool“ sei sehr hilfreich für alle, die den Unterrichtsstoff im Homeoffice möglicherweise nicht richtig verstanden hätten, sagt Melissa Hertel (12), die Englisch und Mathe auf ihrem Plan stehen hat. Ihre Freundin Lena Brosche (12) ergänzt: „Ich finde das gut, so können alle wieder gut ins neue Schuljahr einsteigen. In den letzten beiden Wochen habe ich Zuhause auch schon in die Schulbücher geschaut.“

Eine „summerschool“-Idee, die Lehrkräften und Lernenden in einem von Corona geprägten Jahr gleichermaßen gefällt. Dennoch gibt es einen Wermutstropfen. „Ich denke, dass wir ein vernünftiges Programm anbieten, das den Schülern und Schülerinnen hilft. Doch Zuschüsse bekommen wir vom Land NRW keine dafür“, so Schulleiter Bertin Kotthoff. Als Träger hatte das Erzbistum Paderborn einen Antrag gestellt, um aus dem Topf der Landesregierung zur „Förderung von Schulkindern in der Ferienzeit“ zu partizipieren. Der wurde jedoch abgelehnt, weil das Neheimer Projekt täglich nur über drei statt sechs Stunden geht. Das Land habe viele „soziale Aspekte“ wie Museums- oder Zoobesuche angedacht, dies – so Harald Prattki – sei jedoch hier im ländlichen Neheimer Raum nicht erforderlich. Daher habe man sich für die reine Lernwiederholung am Vormittag entschieden.

*Text (leicht gekürzt) und Foto: Roland Pfaff*

Aus: <https://www.erzbistum-paderborn.de/aktuelles/wiederholung-als-basis-fuer-einen-guten-neustart/> ◆

# Projekt Sommerbetreuung der Brunecker Ursulinen

*Unterstützung der Familien und soziales Miteinander*

Die Einrichtungen des Ursulinenklosters Bruneck sahen es als ihren Auftrag, in der aktuellen Situation den Familien eine Unterstützung in der Betreuung ihrer Kinder zu geben und letzteren den sozialen Austausch zu ermöglichen. Das Kloster folgte damit auch einem Aufruf der Stadtgemeinde.



Diese Sommerbetreuung richtete sich an alle Schülerinnen und Schüler der Mittelschule der Ursulinen und deren Geschwister, sofern diese das Grundschulalter erreicht hatten.

Unter Einhaltung der Richtlinien und trotz der vielen Einschränkungen ist es den pädagogischen Fachkräften der Ursulinenheime und den Lehrpersonen der Mittelschule gelungen, ein abwechslungsreiches und interessantes Programm auszuarbeiten.

Wöchentliche thematische Schwerpunkte schafften Abwechslung und berücksichtigen die verschiedenen Interessen der Kinder. Ziel der Betreuung war es zudem, ein Wohlfühlambiente zu schaffen, die Individualität der Kinder ernst zu nehmen, soziale Kompetenzen zu fördern, Spiel, Spaß und Entspannung in der Gruppe und das Erleben von Gemeinschaft zu ermöglichen.

Die wöchentlichen Themenangebote reichten von „SelbstGIMOCHT“, einer Holzwerkstatt, „KunterBUNT“, einem Malkurs, „OHRwurm“, einem Hörspiel mit Soundeffekten, „DOitYOURSELF“, einer Textilwerkstatt bis hin zu „FITforLIFE“, Bewegung und Spiele im Freien. Auch auf Sprachförderung wurde eingegangen, ob bei „STEPbySTEP“, einem Englischkurs, „quattroCHIACCHIERE“ oder „WORTspiele“, kreatives Schreiben und Sprachspiele.

Neben den Themenangeboten gab es noch viel Raum für eine sinnvolle Feriengestaltung gemeinsam mit Freunden. Schön, dass es uns gelungen ist, etwas Abwechslung in den „Corona-Sommer“ zu bringen.

*Andrea Pallhuber, Heimleiterin*



## Vor 75 Jahren!

### Kriegsende und Neubeginn in den Schulen

#### Innsbruck

Als Sr. Brigitte das Thema „Kriegsende und Neubeginn“ für die nächste Nummer der Ursulinen Nachrichten angeregt hat, sahen wir gleich einen Zusammenhang mit unserer Beschäftigung mit dem 80. Geburtstag der Ordensgründung in Jundiai / Brasilien aus dem Jahr 1940. Denn zur Besonderheit dieser Gründung der vier Innsbrucker Ursulinen „im Exil“ gehört es, dass die Gründerinnen nach Kriegsende so bald wie möglich (1946 und 1947) in ihren Konvent nach Innsbruck zurückkehren mussten, um hier am Wiederaufbau und Neubeginn der Schulen mitzuwirken.

Dieser erforderte viel! Manches davon habe ich als junge Ursuline (bin 1957 mit 20 Jahren eingetreten) noch erlebt: die tapfere Tatkraft und das Gottvertrauen, mit dem die aus meiner Sicht alten Frauen den verschiedenen Schwierigkeiten begegnet sind.

Hofrat Mag. Peter Paul Steinringer, in seiner getreuen Verbundenheit mit uns Ursulinen und mit der Geschichte unserer Schule und des Konvents, ging dann im Konkreten dem Neubeginn nach und lässt nun Mater Lioba Hendl, eine wirklich bedeutende Ordens- und Schulfrau, in dem folgenden Text selbst zu Wort kommen: Der Einleitungstext vom ersten Jahresbericht gibt viel von dem wieder, vielleicht beeindruckt besonders die Selbstverständlichkeit – heute würde man sagen Coolness – bei der Bewältigung der Schwierigkeiten, aber auch die Zuversicht, die beim Erstellen von neuen Projekten deutlich wird.

Sr. Hildegard Wolf

#### Direktorin Mater Lioba Hendl (Foto) berichtet:

„Unmittelbar nachdem am 20. Juli 1938 die NS-Regierung dem Orden jede unterrichtliche und erzieherische Tätigkeit untersagt hatte, wurden die Schulhäuser Innrain 9 und Innrain 13 mit fast allen Räumlichkeiten dem Militär vermietet.<sup>1</sup> Die Räumungsarbeiten dauerten bis Oktober, zu welchem Zeitpunkt übergeben werden musste. Die kostbare Lehrmittelsammlung konnte über die unruhigen Jahre und die Bombenzeit hinübergerettet werden<sup>2</sup>. Die Lehrerinnen halfen in anderen Klöstern aus<sup>3</sup>: Rumänien, Italien, England; vier wirkten von 1939 bis 1946 resp. 1947 in Brasilien, andere arbeiteten in Lazaretten (Feldkirch, Hall). Ein Bombenangriff auf das Lazarett in Feldkirch raffte vier der dort arbeitenden Mit-



schwestern auf einmal hinweg. Darunter war auch meine Vorgängerin als Direktorin, Mater Borromäa Kathrein.

Als im Jahre 1945 endlich Friede wurde, weilte ich noch in Brasilien<sup>4</sup>. Zur Direktorin wurde Mater Ignatia Ploner ernannt. Sie war erst 1937/38 in den Lehrkörper eingetreten, und die Anstrengungen in dieser Wiederaufbauzeit dürften wohl ihrer Gesundheit schwer zugesetzt haben.

Was da vom ersten Schuljahr mit einer doppelten ersten und einer zweiten Klasse erzählt wird, ist so recht Nachkriegsgeschichte. Die Räumungsarbeiten im Schulhaus hinderten den Unterrichtsbetrieb. Schon im Herbst saßen Schülerinnen und Lehrer frierend in den Schulräumen, welche keine Doppelfenster, sondern nur Notverschalungen hatten. Alle Förderung und Hilfe erfuhr die Anstalt durch den Landesschulrat, besonders Herrn Landesschulinspektor Hofrat Dr. Mumelter, der immer mit Ratschlägen zur Verfügung stand und sich um das Öffentlichkeitsrecht für die Privatschulen mit aller Energie bemühte. Von den Alltagsereignissen in diesem ersten Jahr ist zu erwähnen die Volkswallfahrt am 25. März um die günstige Regelung der Südtirolfrage.

Obwohl die Schule erst am 1. Oktober 1945 begonnen hatte, waren wegen Kohlemangels schon ab 15. Dezember Weihnachtsferien.“

#### Direktorin Mater Lioba Hendl zitiert ihre Vorgängerin:

„Über das Schuljahr 1946/47 berichtet die Direktorin Mater Ignatia Ploner:

Die Anstalt wurde im Schuljahr 1946/47 um zwei Klassen erweitert, – davon die erste und zweite Klasse doppelt – mit insgesamt 214 Kindern. Dank der gütigen Fürsorge des Landesschulinspektors Hofrat Dr. Mu- ▶

melter wurde der Anstalt eine „lebende Subvention“ von fünf Lehrkräften überstellt.

Am 20. und 21. Dezember wurde auf Initiative des Herrn Landesschulinspektors Hofrat Dr. Mumelter eine Lehrertagung veranstaltet, in der uns mehrere Referenten wertvolle Aufschlüsse gaben.

Anlässlich des 950-jährigen Bestandes Österreichs wurde zur Förderung der Vaterlandsliebe eine Feier an der Schule geboten, die sich über 6 Tage erstreckte. Ferner wurden den Schülerinnen durch Führungen und Ausflüge in die Umgebung die Schönheiten des Heimatlandes näher zur Kenntnis gebracht.

Am 20. Dezember begannen die Kohlenferien, die bis Anfang Februar dauerten. - Ferner fand eine sechswöchige Auspeisung, eine Spende der Schweiz, statt, die wirklich reichhaltig war.“

#### Originalbericht Mater Lioba Hendl:

„Was den Wiederaufbau seit 1947 anbelangt, ist zu berichten, dass die beiden Parallelklassen bis zum Schuljahr 1948/49 geführt wurden und eine davon noch 1949/50 bestand. Seit 1950/51 hat die Frauenoberschule ihre 8 Klassen. 1949/50 fand am 10. Juni wieder die erste Reifeprüfung statt.

Zusammenfassende Chronik von September 1947 bis September 1950:

Im Schuljahr 1947/48 machten sich noch Nachkriegsfolgen bemerkbar durch späten Schulbeginn (29. September) und Kohlenferien bis 2. Februar.

Über die sich alljährlich wiederholenden, an allen Mittelschulen vorgeschriebenen oder gestatteten Veranstaltungen zur Belebung und seelischen Erhebung der Jugend wird im Einzelnen nicht berichtet. Im Schuljahr 1947/48 konnten Schulkommunionen in der üblichen Anzahl stattfinden.“

#### Fußnoten

<sup>1</sup> Franz Hofer, der Gauleiter von Tirol, verfolgte die Kirche und besonders das katholische Schulwesen mit großer Brutalität. Alle Klosterschulen wurden geschlossen, die Lehr-



kräfte entlassen, darunter auch die Ursulinen-Direktorin Mater Lioba Hendl. Als Grund wurde angegeben, dass sie die würdige Abhaltung einer Feier zu Ehren des Führers verhindert hätte.

<sup>2</sup> Die Schulgebäude wurden an die Militärbehörde „zwangsvermietet“. Sie wurden nach dem Krieg in einem sehr heruntergekommenen Zustand zurückgegeben. Die Kirche wurde 1944 von einer Bombe im Altarraum getroffen.

<sup>3</sup> Eine überaus schwierige Zeit für den Konvent unter der Oberin Mater Aloisia Reitmeyer, der wirtschaftliche und personelle Verluste zu verkraften hatte.

<sup>4</sup> Besonders hervorzuheben ist der Einsatz von jenen vier Ursulinen (M. Lioba, M. Petra, M. Rosa und Sr. Thaddäa), die 1939 in der brasilianischen Stadt Jundiai die Leitung eines Waisenhauses mit 130 Kindern übernahmen.

Bereits 1940 gründeten sie dort für brasilianische Frauen die Kongregation der „Oblates Regulares De Santa Ursula“, die heute als „Missionarias de Christo“ im Bereich der Sozialarbeit engagiert tätig sind. Mater Lioba kehrte 1947 nach Innsbruck zurück und leitete die Frauenoberschule

Die Auswahl der Textstellen aus dem Jahresbericht und moderate Angleichung an die heutige Schriftsprache besorgte Mag. Peter Paul Steinringer, ehem. Direktor des Innsbrucker Ursulinengymnasiums. ◆

## 75 Jahre Ende des 2. Weltkriegs

Was war damals bei den Ursulinen in Straubing los?

Am 01.12.1945 durfte der Ursulinen-Orden den Schulbetrieb wieder aufnehmen, nachdem man im Oktober den Auftrag der Stadt dazu erhalten hatte. Um wieder Unterricht anbieten zu können, mussten Kranke – Räume der Schule waren während des Krieges als Ausweichkrankenhaus genutzt worden – verlegt werden, so dass Klassenzimmer zur Verfügung standen. Auch mussten Genehmigungen beim Bayerischen Ministerium für Unterricht und Kultur sowie der Militärregierung der Alliierten eingeholt werden. ►



In diesen Schreiben begründete der Orden, inwiefern man einen geordneten Schulunterricht anbieten könne. Dabei verwies man darauf, dass man sich seit 1691 in Straubing um die Erziehung der weiblichen Jugend kümmere und bis 1938 die einzige höhere Lehranstalt für Mädchen geleitet habe. Zudem würden Klassenzimmer zur Verfügung stehen, die auch in der Zeit des Nationalsozialismus als Schulräume der Städtischen Handelsschule genutzt worden waren. Des Weiteren sicherte man zu, keine Lehrpersonen und Lehrmittel einzusetzen, die den Geist der NS-Zeit vermitteln.

1938 mussten alle damaligen Ursulinenschulen geschlossen werden, da die NS-Regierung kein „Bedürfnis“ sah, diese von den Ursulinen weiterführen zu lassen. Die Schulen gingen „in städtischen Betrieb“ über, das heißt, sämtliche Schulräume mussten der Stadt zum Eigentum oder zur Miete abgetreten werden. Dies begründete man mit der „internationalen“ Weltanschauung der Klosterschwestern, die zudem „ihren Führer in Rom“ hätten. Viele klösterliche Lehrerinnen verloren damit ihr Wirkungsfeld.

In den Jahren bis 1945 waren so in den Räumen der Ursulinenschulen die Städtische Handelsschule sowie Aufbauschule und später auch ein Ausweichkrankenhaus untergebracht.

Der Konvent der Klosterschwestern war von der Ausweisung aus Straubing bzw. auch Auflösung bedroht. Nur durch Intervention des Regensburger Ordinariats konnte dies verhindert werden. 20 Klosterschwestern befanden sich dann in kleinen Außenstationen des Ordens oder gingen in die Schweiz (Ursulinenkloster Brig, Wallis) bzw. USA (Ursulinenkloster Louisville, das von Straubing aus gegründet worden war). Der Restkonvent in Straubing lebte hinter einem „hölzernen Vorhang“, d.h. einer provisorischen Bretterwand, in einem ihm noch verbliebenen Teil des Klausurgebäudes.

Schwierig war in dieser Zeit auch das finanzielle Überleben der Ursulinen in Straubing. Die Schwestern von den Außenstationen sandten ihre Einnahmen. Die in Straubing verbliebenen erteilten Privatunterricht in Fremdsprachen, Buchführung, Maschinenschreiben und Kurzschrift. Andere nähten Brautausstattungen, strickten Kinderkleidung oder stopften zerrissene Militärsocken. Eine Klosterschwester leitete die städtische Heimküche, die in der Klosterküche untergebracht war, weil man ihrem Geschick und ihrer Ehrlichkeit in der Zeit großer Lebensmittelknappheit „voll trauen konnte“. Erschwert wurde die finanzielle Lage durch die bis 1943 von der Stadt nicht geleisteten Mietzahlungen für die Schulräume.

Der Besitz der Ursulinen wurde in Straubing auch bei alliierten Bombenangriffen nicht beschädigt. Nur ein winziger Splitter traf eines der Wirtschaftsgebäude am Thurnhof.

Der Flüchtlingsstrom gegen Kriegsende führte 35 Ursulinen-Schwestern aus dem Norden und Osten nach Straubing, so dass der Konvent stark wuchs.

*Martina Zanner, Lehrerin für Geschichte und Sozialkunde am Ursulinen Gymnasium Straubing  
Foto: Wikimediacommons (bearbeitet) ◆*

## Neubeginn mit Gottvertrauen

### Wiedereröffnung der Würzburger Ursulinenschule 1947

2020 jährte sich zum 75. Mal der Großangriff, unter dessen Bombenhagel Würzburg, vor allem die Innenstadt, fast vollständig zerstört wurde (Bild S. 41). Es stimmte besonders traurig und nachdenklich, dass ausgerechnet der 16. März 2020 der Tag war, an dem unsere St.-Ursula-Schule in Würzburg – wie alle Schulen Bayerns – wegen der Corona-Pandemie ihre Pforten schließen musste. So soll hier an die Wiedereröffnung der Würzburger Ursulinenschule im September 1947 erinnert werden. ►

Den Ursulinen in Würzburg lag die Wiedereröffnung ihrer Schule sehr am Herzen. Und die Eltern, gerade auch diejenigen, die ausgebombt und evakuiert waren, hatten großes Interesse daran, dass ihnen ihre Kinder wenigstens zeitweise „abgenommen“ wurden. Die Schwestern wollten auf diese Not reagieren und zugleich auch eine christliche Wertordnung gerade in Zeiten des politischen Umbruchs vermitteln. 1937 hatte die Schule sukzessive auf Anordnung der nationalsozialistischen Regierung abgebaut werden müssen. Nach dem Krieg und den ersten Aufbauarbeiten war es den Schwestern wieder möglich, ihre christliche Überzeugung an junge Menschen weiterzugeben. Angesichts der großen Raumnot und der wirtschaftlichen Probleme im Nachkriegsdeutschland war es durchaus auch für die staatliche Seite eine willkommene Entlastung. So wurde den Ursulinen der Weg geebnet, ihre Schultätigkeit wieder aufzunehmen.



Zum Herz-Jesu-Fest im Juni 1947 gaben die Ursulinen per Zeitungsanzeige die Eröffnung ihrer Ober- und Mittelschule ab September 1947 bekannt. Vier Tage nach der Anzeige waren bereits 54 Kinder für die Oberschule und 63 für die Mittelschule angemeldet. Die Schwestern waren – so schreibt die Klosterchronik – selbst überrascht, und die Oberin nannte dies den „Sieg des Vertrauens“. Ein Vater schüttelte den Kopf über die „Verwegenheit“ der Schwestern und fragte, wo sie denn Schule halten wollten; doch besorgte er die notwendigen Bezugsscheine für Nägel und Wasserleitungsrohre.

Die nächste Hürde musste mit der Durchführung der Aufnahmeprüfungen im Juli 1947 genommen werden. Am 10. Juli 1947 schrieben im Turnsaal des Elisabethenheims „an alten Tischen und Stühlen“ 125 Schülerinnen der neunklassigen Oberschule ihre Aufnahmeprüfung und am 11. Juli 150 Schülerinnen für die Mittelschule.



Ursulinen räumen eigenhändig den Schutt weg (Fotos aus dem Klosterarchiv)

Schließlich war es am 2. September 1947 so weit. Über diesen denkwürdigen ersten Schultag ist es am besten, die Klosterchronik selbst zu Wort kommen zu lassen, die authentisch und anschaulich berichtet: *„Wiederbeginn unserer Schule, Dienstag, 2. Sept. 1947! Der Anfang darf das Siegel des Kreuzes tragen, meinte Würdige Mutter an Maria Himmelfahrt, und er trug es auch. Die Räume im Kloster waren nicht fertig geworden, M. Berchmana und M. Gabriele waren noch nicht aus dem Gau zurück. Wir anderen hatten am 2. Sept. 252 Schulkinder vor uns und für sie den einen, uns in helfender Liebe überlassenen Turnsaal des Elisabethenheimes in der Köllikerstraße. Im Saal war eine alte Tafel auf wackeligem Gestell, dazu Tische, Bänke u. Stühle, wie sie das Heim zusammenbringen konnte. Glaubt uns eine spätere Zeit, daß wir Vertrauen brauchten, blindes Vertrauen auf Gott? Und das Vertrauen schaffte es. Wir hielten Schule, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag von 9-12 h, nachm. ½ 2-5 h Ober-, Mittwoch und Dienstag Vor- und Nachmittag die Mittelschule. Bis in den Oktober hinein blieb es so, doch kamen am 15.9. wenigstens M. Berchmana und M. Gabriele. Geduldige Lehrerinnen und nicht verwöhnte Kinder – es ging! [...] Am Ministerium hatte W. M. gesagt: ‚Wir fangen also an; für die Mittelschule aber bis Weihnachten nur Deutsch und Rechnen, denn die Oberklassen in W. hatten 2 Jahre keinen Unterricht.‘ (Das national-sozialistische Gedankengut muß erst noch aus der Schule, urteilt Amerika.) Und das Ministerium hat ihr für beide Anstalten volle Freiheit gegeben. Gott helfe, daß wir gut arbeiten.“*

Sr. Johanna Ankenbauer OSU  
Ursulinenkloster Würzburg

<sup>1</sup> Klosterchronik 1947, 192 f.

## Ein Geschichtskurs forscht nach

*Krefelder Marienschule im Spiegel der Vor- und Nachkriegszeit*



Schule vor der Zerstörung: Innenhof mit Marienstatue

Die Marienschule wurde 1885 als Mädchenschule gegründet, doch 1930 ging man den Schritt, die Schule offiziell zu einem Lyzeum zu erweitern, sodass am 22. März 1933 22 Schülerinnen das erste Abitur absolvieren konnten.

Dasselbe Jahr markierte auch den Beginn einer traurigen Phase: Da sich die Schule nicht dem politischen Zeitgeist anpasste, wurde sie 1938 durch die Nationalsozialisten aufgelöst. Die Gebäude der Marienschule wurden am 22. Juni 1943 von Bomben zu großen Teilen zerstört (Bild unten).



**Zu Beginn des Schuljahres nahm der Geschichtskurs auf Anfrage der Ursulinen die Herausforderung an, zu recherchieren und einen Artikel zur Zeit um den 2. Weltkrieg zu verfassen, der die Entwicklung der Marienschule Krefeld beinhaltet. Mit der Sichtung von Bildmaterial, Chroniken und Behördenkorrespondenz tauchten wir ein in die Schulwelt unserer Vorgänger.**

Am 15. Oktober 1945 wurde die Schule auf Bitten des Oberbürgermeisters Dr. Johannes Steppkes mit 340 Schülerinnen wiedereröffnet. Aufgrund der großflächigen Zerstörung gab es nur sieben notdürftig von den Nonnen eingerichteten Klassenräumen für den Unterricht. Sie benutzen die Rückseiten alter Rechnungen als Schreibmaterial, denn richtiges Schreibpapier fehlte, und Bücher waren eine Seltenheit. Die Lehrer selbst lehrten aus dem Kopf und diktierten den Schülerinnen das Aufgabenmaterial.

Es fand ein reger Briefwechsel mit den zuständigen Behörden statt. In einem Schreiben vom 3. Dezember 1945 des Oberpräsidenten Nord-Rheinprovinz an die Direktorin ist zu lesen, dass die Marienschule in Krefeld die Anforderungen einer Privatschule erfüllt. Damals übernahm Schwester Beatrix Wattendorf die Leitung. Das Lehrpersonal bestand zu der Zeit nach dem Krieg aus 14 Personen, hauptsächlich Ordensschwwestern.

Im Juni 1947 besuchten 562 Schüler diese Schule. 18% der Eltern gehörten zur unteren sozialen Schicht, 69% zur mittleren und 13% zur höheren sozialen Schicht.

Ab Januar 1948 durften auch Lehrer im Ruhestand bei Bedarf aufgrund der Lehrerknappheit wieder eingesetzt werden. Besonders groß war der Mangel an Religionslehrern, denn nach der Wiedereröffnung wurde Religion zum Pflichtfach. Als Lösung des Problems wurde Schulen angeboten, Geistliche auch ohne Lehramtsprüfung einzustellen. Die Verantwortung der Schulen in Deutschland wurde am 9. Juli erhöht, da Erziehungsfragen nicht mehr der Militärregierung vorbehalten waren. Auch zur Ausbildung von Referendaren gab es neue Anforderungen, die am 30. September in Erscheinung traten. Das Ziel einer solchen Ausbildung sollte darin bestehen, das Selbstvertrauen, die theoretische Belehrung und die Berufsfreudigkeit von Referendaren zu fördern. In ihren ersten drei Wochen übernahmen sie erst ihre Hauptfächer und danach durften sie auch ihre Nebenfächer unterrichten, bei ►

denen sie ein stichwortartiges Unterrichtsprotokoll anfertigen sollten.

Am 19. April 1949 stimmte der Parlamentarische Rat mit 29 gegen 8 Stimmen dafür, dass auch private Schulen eine Förderung erhalten. Somit bekamen diese Schulen einen Staatskredit zu 4%, um ihre Schule wiederaufzubauen. Eine Woche später wurden die Schulen aufgefordert, eine Erziehungsgemeinschaft zwischen Schule und Elternhaus zu errichten und eine Elternvertretung zu gründen. In diesem Schuljahr wurden zudem die ersten Abiturprüfungen nach dem Zweiten Weltkrieg abgelegt. Den Vorsitz hatte dabei eine Staatliche Kommissarin. Laut einer ehemaligen Abiturientin aus diesem Jahr musste man zwei Prüfungen ablegen. Eines der Themen in Biologie war beispielsweise „Die Tulpe“ - heute ist ein solches Thema kaum noch vorstellbar. In einem Interview äußerten sich die Abiturientinnen aus dem Jahr 1949 begeistert zu der sogenannten Quäkerspeise, eine warme Mahlzeit für die Schülerinnen, die von den Nonnen in den Pausen verteilt wurde und auch gerne mit nach Hause genommen wurde, um in der kargen Zeit zu überleben.

1950 gab es Verhandlungen zur Finanzierung des Schulbetriebs. Die Ordensschulen waren ohne finanzielle Hilfe vom Staat nicht in der Lage, die Kosten zu tragen. Letztendlich hing dies davon ab, ob in der Landesverfassung die christliche Ausrichtung anerkannt und somit Bekennnisschulen zumindest in Teilen refinanziert wurden.

Gleichzeitig beantragte Dr. Westhoff beim Kultusministerium, dass auch den Nonnen Alters- und Invaliditätsvorsorge in voller Höhe gewährt wurde.

In dem Brief an Frau Teusch, die damalige Kultusministerin des Landes Nordrhein-Westfalen, ist die Situation des Lehrermangels erklärt worden.

Dementsprechend bittet Dr. Westhoff um die Abänderung der Richtlinien, damit die Ordensschulen finanzielle Hilfe vom Staat erhalten, um den „weltlichen Lehrkräften“ eine Festanstellung bieten zu können. In Nordrhein-Westfalen herrschte ein grundsätzlicher Lehrermangel.

Angefügt war ein Fragebogen über die Marienschule Krefeld, wonach die Schule im April 1950 649 Schülerinnen besuchten, davon 32 Flüchtlinge. Den vollen Erlass des Schulgeldes erhielten 20 Schülerinnen, davon ein Flüchtling. Der Teilerlass war 21 gestattet, davon waren vier Flüchtlinge.

Im November 1950 gab es ein Informationsblatt von Dr. Westhoff an alle Ordensschulen und Internate. Der Versuch, finanzielle Hilfe vom Staat in Form eines Zuschusses zu bekommen, hatte anscheinend gefruchtet. Die von den Ordensfrauen geleiteten Ersatzschulen wurden nun mit einem Zuschuss von DM 2.913.000 unterstützt; eine öffentliche Schule kostete den Staat damals mindestens DM 6.797.000. Früher wie heute deckten die Ordensschwwestern mit eigenen Zuschüssen die Differenz bzw. akquirierten Gelder.

1952 unterrichteten an der Marienschule Krefeld neun Lehrkräfte, davon zwei evangelische, die 640 Schüler. Das Bild aus dem Jahr 2020 zeigt die 1954 errichtete Turnhalle mit Aula auf 12 Uhr, und auf 13 Uhr den 1967 erstellten Neubau.



#### Quellen

Archivwart: *Archiv der Marienschule; Ansichten der Gebäude in Vor- und Nachkriegszeit; Archivwart: Archiv der Marienschule; Lehrkräfte 1945–1951* Archivwart: *Archiv der Marienschule; Ordensschulzentrale Briefverkehr 1948–1960*

Happe, Christian: *Die Marienschule vor 125 Jahren und heute* In: *Gymnasium Marienschule 125 Jahre; Krefeld 2010; S.30–41*

Heutz, Lothar: *Erinnerungen an die alte Marienschule* In: *Marienschule in Krefeld 1885–1985; Krefeld 1985; S. 60–63, S.95–97*

Heutz, Lothar: *Abitur vor 61 Jahren (Interview)*, in: *Gymnasium Marienschule 125 Jahre; Krefeld 2010; S. 42–59*

Lichtenberg, Werner: *Zeittafel* In: *Gymnasium Marienschule 125 Jahre; Krefeld 2010; S. 28–29*

Schwester Beatrix: *Chronik der Marienschule 1945–1976; Handschriftliche Jahresberichte 1945–1954*

*Der Zusatzkurs Geschichte Q2 der Marienschule Krefeld verfasste diesen Artikel unter Leitung von Herrn Markus Nassauer* ◆



## *Wir gratulieren zum Geburtstag*

Sr. Maria Innig	Duderstadt/Hildesheim	09.11.1935	85
Sr. Theresia Schütz	Wipperfürth	18.11.1929	91
Sr. Raphaela Kitzinger	Landshut/München	19.11.1930	90
Sr. Petra Glowik	Mannheim	30.11.1940	80
Sr. Monika Gawel	Neustadt/Dosse	02.12.1940	80
Sr. Barbara Overberg	Haselünne	16.12.1927	93
Sr. Johanna Böhner	Werl	19.12.1925	95
Sr. Monika Jaster	Dorsten	30.12.1930	90
Sr. Birgitta Zens	Düren	02.01.1936	85
Sr. Martha Schmölzer	Innsbruck	03.01.1941	80
Sr. Franziska Görtz	Osnabrück	09.01.1929	92
Sr. Regina Hunder	Mannheim	09.01.1956	65
Sr. Zita Meyer	Osnabrück	11.01.1930	91
Sr. Angela Osthoff	Dorsten	23.01.1928	93
Sr. Rut Baumann	Würzburg	17.02.1971	50
Sr. Mechtild Mai	Köln	07.03.1925	96
Sr. Dorothea Lankers	Haselünne	21.03.1936	85

## *... und zum Ordensjubiläum*

Sr. Angela Neunhäuserer	Bruneck	21.10.2020	60 Jahre Profess
Sr. Dominika Przybylski	Duderstadt	21.10.2020	60 Jahre Einkleidung
Sr. Sophia Vossel	Düsseldorf/Köln	23.10.2020	65 Jahre Einkleidung
Sr. Franziska Görtz	Osnabrück	28.10.2020	70 Jahre Einkleidung

## Wir gedenken unserer Verstorbenen

<p>Sr. Aloysia Schwaiger osu aus dem Ursulinenkonvent Würzburg * 30.03.1932 + 30.05.2020</p>	<p>Sr. Canisia Zervas osu aus dem Ursulinenkonvent Königstein * 27.04.1921 + 28.06.2020</p>
--	---

*Wir möchten euch unter uns im Himmel sehen,  
weil er, der uns alle liebt, es so will.  
Angela Merici, Letztes Vermächtnis*

## Termine

Wann?	Wo?	Wer oder Was?
16.11.2020	Angelaschule Osnabrück	Schulnetz - 5. Studientag <i>verschoben auf Frühjahr 2021</i>
06.12.2020	Hersel	Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit
<del>10.-12.12.2020</del>	Bad Godesberg	DOK-Jahresversammlung <b>abgesagt!</b>
01.-04.01.2021	Kloster Mallersdorf	Workshop Föderation (Fortsetzung)
04.02.2021	Ursulinenschulen Werl	Schulnetz - Frischlingstag
09.-11.04.2021	Bildungshaus St. Ursula Erfurt	Dankwochenende für Vertrauensleute
12.-17.04.2021	Bildungshaus Kerpen-Horrem	Exerzitien für Angelakreis und Ursulinen
12.-16.05.2021	Frankfurt/Main	Ökumenischer Kirchentag

**Achtung: Alle Termine stehen weiterhin unter dem Corona-Vorbehalt!**

## Neue Adresse

**Ursulinen Mannheim:**

Sr. Regina Hunder hat die folgende Anschrift:  
*Mönchswörthstraße 67, 68119 Mannheim*

## Adressen

### D-57439 Attendorf

Franziskanerhof  
Hansastraße 8  
Tel.: 02722-6357-1011  
E-Mail:  
srlissam@gmail.com

### D-33611 Bielefeld

Sieboldstraße 4 a  
Tel.: 0521-81 039  
Fax: 0521-87 52 273  
E-Mail: ursulinen.bielefeld  
@t-online.de

### D-53332 Bornheim-Hersel

Bierbaumstraße 3  
Tel.: 02222-9647-18  
Fax: 02222-9647-49  
E-Mail:  
lioba@ursulinen-hersel.de

### I-39031 Bruneck / Bz

Tschurtschenthaler Park 1  
Tel.: 0039-0474-544500  
Fax: 0039-0474-544501  
E-Mail:  
sr.marianne@ursulinen.it

### D-46282 Dorsten

Kappusstiege 10  
Tel.: 02362-78526-70  
Fax: 02362-45321  
E-Mail: ursulinenkloster.dorsten  
@gmx.de

### D-37115 Duderstadt

Neutorstraße 9  
Tel.: 05527-9145-0  
Fax: 05527-9145-23  
E-Mail:  
sr.barb@ursulinen-duderstadt.de

### D-52349 Düren

Oberstraße 107  
Tel.: 02421-204696  
E-Mail: geno-urs-dn@web.de

### D-99084 Erfurt

Anger 5  
Tel.: 0361-56 55 02-0  
Fax: 0361-56 55 02-19  
E-Mail: ursulinen  
@ursulinenkloster-erfurt.de

### D-52511 Geilenkirchen

Zum Kniepbusch 5  
Franziskusheim  
Wohntage 4

### D-65366 Geisenheim

Hospitalstraße 23  
Tel.: 06722-710 40-10  
Fax: 06722-710 40-13  
E-Mail: ursulinen-geisenheim  
@ursulinen.de

### A-8010 Graz

Leonhardstraße 62  
Tel.: 0043-316-32 33 00  
Fax: 0043-316-32 33 00-33  
E-Mail: oberin@ursulinen.at

### D-49740 Haselünne

Paulusweg 43  
Tel.: 05961-5080  
Fax: 05961-508-412  
E-Mail:  
sr.magdalene@t-online.de

### D-31134 Hildesheim

Brühl 1  
Tel.: 05121-38681  
Fax: 05121-917415  
E-Mail: ursulinen-hildesheim  
@t-online.de

### A-6020 Innsbruck

Reimmichlgasse 2  
Tel.: 0043-512-272867-18  
Fax: 0043-512-272867-15  
E-Mail: ursulinen@tsn.at

### D-61462 Königstein / Ts

Konvent der Ursulinen Hofheim  
Gerichtstraße 19  
Tel.: 06174-2562613  
Fax: 06174-9381-155  
E-Mail: ursulinen-hofheim@  
ursulinenkloster-koenigstein.de

### D-50668 Köln

Am Alten Ufer 57  
Tel./Fax: 0221-91 39 432

### D-55116 Mainz

Ursulinen Offenbach  
Bruder-Konrad-Stift  
Weintorstraße 12  
Tel.: 06131-2117988  
E-Mail: magdalena.urs@gmx.de



### D-68119 Mannheim

Mönchswörthstraße 67  
Tel.: 0621-23200  
Fax: 0621-4397813  
E-Mail: reginahunder@gmx.de

### D-16845 Neustadt / Dosse

Prinz-von-Homburg-Straße 2  
Tel.: 033970-13269  
Fax: 033970-13435  
E-Mail:  
srth-neustadt@t-online.de

### Ursulinen Niederalteich Caritas-Altenheim St. Gotthard

Lindachweg 1  
**D-94491 Hengersberg**  
Tel.: 09901-201215  
E-Mail:  
bernadette.angela@gmx.de

### D-49090 Osnabrück

Bramstraße 41  
Tel.: 0541-50583-0  
Fax: 0541-50583-150  
E-Mail:  
ursulinen@st-angela-os.de

### Las Condes / Santiago 676 1899 / Chile

Sr. Ursula Tapia Guerrero  
Av. A. Vespucio Norte 970 # 62  
Tel.: 0056-2-2289995  
E-Mail: ursula.chile@gmail.com

### D-94315 Straubing

Burggasse 40  
Tel.: 09421-9923-0  
Fax: 09421-9923-99  
E-Mail: kloster@  
ursulinen-straubing.de

### D-59457 Werl

Neuerstraße 11  
Tel.: 02922-87 21-0  
Fax: 02922-86 14 42  
E-Mail:  
ursulinen-werl@t-online.de

### D-51688 Wipperfürth

Auf dem Silberberg 3-4  
Tel.: 02267-88189-0  
Fax: 02267-88189-12  
E-Mail: sr.agnes.waechtersbach  
@ursulinen.de

### D-41564 Kaarst

Wilhelm-Raabe-Straße 5  
Tel.: 02131-95711-0  
Fax: 02131-95711-15  
E-Mail:  
ursulinen@ursulinen-kaarst.de

### D-37327 Leinefelde

Bonifatiusweg 2  
Tel.: 03605-534021  
E-Mail: gemeinschaft@  
ursulinen-eichsfeld.de

### D-50825 Köln

Ursulinenkongregation Düsseldorf  
Schönsteinstraße 33  
Tel.: 0221 / 20650-2205  
Fax: 0221 / 31063140  
E-Mail: verwaltung@  
ursulinen-duesseldorf.de

### D-81737 München

Ursulinen Landshut  
Lorenz-Hagen-Weg 10  
Tel.: 089-21580040  
Fax: 089-21964388  
E-Mail: sr.andrea@  
ursulinenkloster-landshut.de

### D-97070 Würzburg

Augustinerstraße 17  
Tel.: 0931-35512-0  
Fax: 0931-35512-23  
E-Mail:  
srkmerz@aol.com

Liebe Leserinnen und Leser!

Wer dachte, wir bekämen einen ganz normalen Herbst, wurde enttäuscht. Das betraf auch die Erstellung dieses Heftes: noch einmal Homeoffice! Zum Glück gibt es die Möglichkeiten der „digitalen Korrespondenz“ - umständlich, aber immerhin machbar. So hoffen wir, dass wir Ihnen mit diesem Heft das „stay home“ etwas abwechslungsreicher machen können. Und ein Rätsel ist auch wieder dabei!

Wir freuen uns natürlich über Rückmeldungen aller Art! Und ein interessanter Bericht ist uns ebenfalls immer sehr willkommen...

Hier die Vorschau auf Heft 2021 / 1:



Thema

**„gemeinsam - Evangelische Räte heute leben“**

Dazu bringen wir aktuelle Berichte aus der Föderation, den Gemeinschaften, den Schulen und aus aller Welt

**Redaktionsschluss: 01.01.2021**

**Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit auch finanziell.**

Auf Wunsch stellen wir Ihnen gerne zum Jahresende eine Spendenquittung aus.

**Unser Konto:**

**Föderation deutschsprachiger Ursulinen**

**IBAN DE98 4265 0150 0010 0203 29 BIC Weladed1REK Stichwort: Ursulinennachrichten**

## IMPRESSUM

Herausgeber: **Föderation deutschsprachiger Ursulinen**  
Redaktion: Sr. Brigitte Werr osu (Koordination - SBr), Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde  
Tel. 03605 534209, E-Mail: sr.britte.werr@ursulinen.de  
Sr. Lucia Schäckel osu, Susanne Heinrigs, Martina Kappe, Sophie Schranck  
und Margret Löckenhoff

Druck: Frick Digitaldruck, Brühlstraße 6, 86381 Krumbach, www.online-druck.biz  
Versand: Angelakreis Leinefelde, Bonifatiusweg 2, 37327 Leinefelde  
Ausgabe: **Oktober 2020**

### Bildnachweis und Datenschutz:

Titelbild + S. 4: Bindweed\_plant\_breaking\_through\_asphalt\_8\_-\_P1030678.jpg - Foto: Mark Dixon (Wikimedia Commons)

S. 47: stay-home-5034979 - Foto: Alexandra Koch (Pixabay)

Rückseite: Fotocollage (SBr) unter Verwendung folgender Fotos: asphalt-5178126 - Foto: Oliver Fuß / road-3324442 - Foto: Denis Geier / tar-4416977 - Foto: pau\_ly / flower-4346049 - Foto: René Schindler / force-of-nature-455319 - Foto: Sophia Hilmar (alle auf Pixabay)

Soweit nicht anders vermerkt, wurden uns die Texte und Bilder von den Autorinnen und Autoren zur Veröffentlichung in dieser Zeitschrift überlassen.

